



JuPiD 2014
ugend und Politik im Dialog

Strukturierter
Dialog

Dokumentation

zur Veranstaltung | 23. – 25.02.2014 | Berlin

Impressum

Herausgeber:



Deutscher Bundesjugendring
Mühlendamm 3 | 10178 Berlin
T: +49 (0)30 400 40.400
F: +49 (0)30 400 40.422
info@dbjr.de | www.dbjr.de

Verantwortlich für den Herausgeber:

Tom Urig

Texte:

Christina Heuschen, Ann-Kathrin Fischer, Yvonne Buchalla

Redaktion:

Stefanie Meyer, Tim Schrock

Layout und Satz:

Friends Media Group
Zeuggasse 7 | 86150 Augsburg
T: +49 (0)821 420 99 50
www.friendsmediagroup.de

Bilder:

Titelabbildung + Seite 12 © kallejipp | photocase.com;
Seite 7 © DBJR;
alle anderen: © Yana Wernicke | DBJR

Der Inhalt dieser Broschüre wurde mit fachlicher
Unterstützung durch **JUGEND für Europa – Nationale
Agentur Erasmus+** erstellt.



Gefördert durch:



Die Veranstaltung war Teil der Umsetzung
der EU-Jugendstrategie in Deutschland.



Inhalt

Das war JuPiD 2014	4
Programm	5
Der Strukturierte Dialog: Ein Konzept – viele Blickwinkel	6
JuPiD vor Ort: Die Projektpräsentationen	8
Inklusion – Was ist das eigentlich?	10
Der Strukturierte Dialog zur Inklusion junger Menschen	12
Und... Action! Junge Aktionsideen für ein inklusives Europa	13
Kaffee, Kuchen und Klartext: Das DialogCafé	20
Die JuPiD-Werkstatt:	
Raum für eigene Themen. Fragen. Ideen. Diskussionen	27
Das Grußwort von Caren Marks	34
Wie war's denn so? Feedback der Teilnehmer_innen	37

Hinweis

In dieser Broschüre verwenden wir das Gender_Gap. Nicht alle Menschen können oder wollen sich in der Geschlechteraufteilung nach Mann und Frau wiederfinden. Andere Geschlechterzugehörigkeiten als Mann und Frau können Queer, Intersexuelle, Transgender oder Bi-Gendered sein. Um alle sozialen Geschlechter zu berücksichtigen, wurde die Form des Gender_Gaps entwickelt. Mit dem Unterstrich sollen existierende Identitäten bzw. Geschlechter, die in der Schriftsprache bisher unsichtbar waren, sichtbar gemacht werden.

Das war JuPiD 2014

Berlin bot vom 23. bis 25. Februar 2014 die Kulisse für das erste deutschsprachige Jugendtreffen zum Strukturierten Dialog. JUGEND für Europa und der Deutsche Bundesjugendring betraten mit dieser Veranstaltung Neuland und luden 70 Jugendliche aus Deutschland, Liechtenstein und Österreich ein.

Alle Teilnehmer_innen waren an einem Projekt der Aktion 5.1 im EU-Programm JUGEND IN AKTION (2007 – 2013) beteiligt oder hatten an Beteiligungsrunden und/oder EU-Jugendkonferenzen im Rahmen des Strukturierten Dialogs zur Inklusion junger Menschen teilgenommen.

Nach einem schwungvollen Start mit Zeit zum intensiven Kennenlernen und einer ersten inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Strukturierten Dialog stellten die Teilnehmer_innen am ersten Abend ihre vielfältigen Projekte vor.

Am zweiten Tag stand dann die Auseinandersetzung mit dem aktuellen Thema des Strukturierten Dialogs „Inklusion junger Menschen“ im Zentrum. Dazu erarbeiteten die Jugendlichen am Vormittag in Workshops zu den Schwerpunkten

- > Ausgrenzung im gesellschaftlichen Leben verringern,
- > Ausgrenzung in Schule & Ausbildung verringern,
- > Unterstützungsangebote für Jugendliche verbessern und
- > Inklusion in Jugendarbeit & Jugendhilfe voranbringen

konkrete Aktionsideen und Projektvorschläge, die sie am Nachmittag mit politisch Verantwortlichen diskutierten.

Im Rahmen eines „DialogCafés“ wurde gemeinsam nach Wegen der Realisierung gesucht. Als „special guests“ konnten dazu die Bundestagsabgeordneten Diana Golze (Die Linke), Özcan Mutlu (Die Grünen), Matthias Schmidt (SPD) und Christina Schwarzer (CDU/CSU) und Frank Zimmermann, Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses (SPD), der Generalsekretär der Kultusministerkonferenz (KMK), Udo Michallik, sowie Ute Karger vom



Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit begrüßt werden. Dabei waren die Politiker_innen und Verantwortlichen aus der Verwaltung ausdrücklich eher Zuhörende und nicht Empfänger_innen von Forderungen der Jugendlichen. Sie zeigten sich beeindruckt über das Engagement und die Ideen der Teilnehmer_innen und ermunterten sie, weiter aktiv zu sein. Außerdem machten sie deutlich, dass sie selbst ein großes Interesse am Dialog mit Jugendlichen haben.

Am dritten und letzten Tag nutzten die Teilnehmer_innen den Vormittag, um gemeinsam an ihren eigenen Themen und Projektideen weiterzuarbeiten.

Am Ende der Veranstaltung bekräftigte Caren Marks, die Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), die Unterstützung des Ministeriums für den Strukturierten Dialog auch in Zukunft. Frau Marks wies darauf hin, dass Jugendpolitik keine Symbolpolitik sein dürfe, sondern ein Dialog auf Augenhöhe sein müsse. Sie betonte außerdem, dass es nicht ausreiche, Jugendliche optimal auf den Arbeitsmarkt vorzubereiten, sondern dass Jugendliche auch dabei unterstützt werden müssten, aktive Bürger_innen zu sein. Dabei spiele der Strukturierte Dialog eine entscheidende Rolle.

Das Feedback der Teilnehmer_innen von JuPiD 2014 war weitgehend positiv. Die meisten würden an einer weiteren JuPiD-Veranstaltung im nächsten Jahr teilnehmen.

Diese Dokumentation fasst die Inhalte und Ergebnisse der verschiedenen Programmpunkte von JuPiD 2014 zusammen.

Programm

Sonntag, 23. Februar 2014

ab 13.00 Uhr

Anreisen. Einchecken. Mittagessen.

14.00 Uhr

Los geht's!

Willkommen. Kennenlernen. Einsteigen

15.30 Uhr

Strukturierter Dialog:

Ein Konzept – viele Blickwinkel

Vor Ort. Im Land. In der EU.

17.00 Uhr

JuPiD vor Ort – Der Aufbau

Zeit zum Vorbereiten eurer Präsentation

18.00 Uhr

Abendessen

19.30 Uhr

JuPiD vor Ort – Die Präsentation

Informieren. Austauschen.

Den Tag ausklingen lassen ...

ab 21.00 Uhr

Freizeit

Montag, 24. Februar 2014

9.00 Uhr

Guten Morgen!

9.30 Uhr

Schritt für Schritt zum Ziel:

Der Strukturierter Dialog zur Inklusion junger Menschen

Wieso das Thema? Wie läuft's?

Wo stehen wir?

10.00 Uhr

Und ... Action! Eure Aktionsideen für ein inklusives Europa

Workshops zu den Themen:

- > Ausgrenzung im gesellschaftlichen Leben verringern
- > Ausgrenzung in Schule und Ausbildung verringern
- > Unterstützungs- und Starkmacherangebote für Jugendliche verbessern
- > Inklusion in der Jugendarbeit und Jugendhilfe voranbringen

13.00 Uhr

Mittagessen

14.00 Uhr

DialogCafé: Klartext reden

Diskussion mit politischen Akteur_innen

16.15 Uhr

Pause

17.00 Uhr

Entdeckungsreise ins politische Berlin

Regierungsviertel. Bundestag.

Politikluft schnuppern.

19.30 Uhr

Abendessen

danach: Dickes B an der Spree ...

JuPiD-Lounge. Freizeit. Berlin

Dienstag, 25. Februar 2014

9.00 Uhr

Guten Morgen!

9.30 Uhr

JuPiD-Werkstatt

Raum für Themen. Fragen. Ideen.

Diskussionen

12.00 Uhr

Grußwort Caren Marks

Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

12.15 Uhr

Wie war's denn so?

Rückblick. Feedback. Ausblick.

12.45 Uhr

Auf Wiedersehen!

Das war JuPiD 2014. Danke. Bye-Bye!

13.00 Uhr

Mittagessen und ab nach Hause ...

Der Strukturierte Dialog: Ein Konzept – viele Blickwinkel Vor Ort. Im Land. In der EU.

Der Strukturierte Dialog – Was ist das eigentlich?

Der Strukturierte Dialog gibt jungen Menschen die Möglichkeit, sich mit ihren Meinungen, Ideen und Forderungen in die Umsetzung von Jugendpolitik in der Europäischen Union einzubringen. Anders formuliert: Der Strukturierte Dialog ist das Jugendbeteiligungsinstrument der **EU-Jugendstrategie**. Dahinter verbirgt sich ein regelmäßiger Prozess, bei dem Jugendliche und politische Entscheidungsträger_innen zusammenkommen, um gemeinsam zu diskutieren und Vorschläge zu entwickeln, wie jugendpolitische Themen weiterentwickelt werden können – auf EU-Ebene und in den Mitgliedstaaten.

Eine Säule des Strukturierten Dialogs in Deutschland bilden Projekte, die von und mit jungen Menschen auf kommunaler, Landes- und Bundesebene organisiert werden. Junge Menschen setzen sich dort in ganz unterschiedlichen Settings mit Fragen (europäischer) Jugendpolitik, der EU und

selbstgewählten Themen auseinander. Ein zentrales Element ist dabei der direkte Dialog mit politischen Akteur_innen. Die EU fördert diese Projekte über das Programm **Erasmus+ JUGEND IN AKTION**.

Die andere Säule des Strukturierten Dialogs bilden die Beteiligungsrunden, die regelmäßig zu ausgewählten Themen durchgeführt werden. Sie dienen dazu, die Meinungen, Vorschläge und Forderungen junger Menschen zu sammeln und deutschland- und europaweit zu bündeln. Ziel ist es herauszufinden, wo die Gemeinsamkeiten in der Vielfalt der Meinungen liegen und daraus Empfehlungen für die Politik abzuleiten.

Die Präsentation, die bei JuPiD 2014 zur Einführung in den Strukturierten Dialog verwendet wurde, ist unter dem folgenden Link zu finden:

<http://go.dbjr.de/prezi-sd-jupid>.



Strukturierter Dialog

Weitere Infos zum Strukturierten Dialog:

www.strukturierter-dialog.de

Infos zur Förderung durch
Erasmus+ JUGEND IN AKTION:

[www.jugend-in-aktion.de/foerderung/
leitaktion-3/strukturierter-dialog](http://www.jugend-in-aktion.de/foerderung/leitaktion-3/strukturierter-dialog)



Der Strukturierte Dialog ist für mich ...

Soweit die offizielle Erklärung. Doch was verstehen die JuPiD-Teilnehmer_innen unter dem Strukturierten Dialog? In kleinen Gruppen diskutierten sie die Frage. Dies sind ihre Antworten:

Menschen bewegen. Politik bewegen. Europa bewegen: Der Strukturierte Dialog ist für die JuPiD-Teilnehmer_innen ein Forum, an dem sie sich regelmäßig beteiligen, vernetzen und in verständlicher Sprache austauschen können.

Er ist eine sinnvolle Möglichkeit für junge Menschen Informationen, Wissen, Projektideen und Beteiligungsmöglichkeiten weiterzugeben – auch im Rahmen von Treffen mit Politiker_innen, Akteur_innen der Verwaltung und weiteren gesellschaftspolitischen Akteuren (z.B. Vereine und Verbände).

Mit dem Strukturierten Dialog können junge Menschen aus Sicht der JuPiD-Teilnehmer_innen das eigene Umfeld sensibilisieren und andere motivieren. Darüber hinaus bietet er die Möglichkeit zum internationalen und interkulturellen Austausch.

Was die JuPiD-Teilnehmer_innen vermissen, sind ein ansprechender Name und der Zugang zu allen Jugendlichen. Vor allem aber wollen sie erfahren, was mit ihren Ideen passiert – und wo sie die richtigen Ansprechpartner_innen finden. Dabei ist ihnen bewusst, dass es sich um langfristige (Veränderungs-)Prozesse handelt. Doch sie fordern: Jugendpolitik muss allen wichtig sein!

JuPiD vor Ort: Projektpräsentationen

Die meisten JuPiD-Teilnehmer_innen engagieren sich in einem Projekt, das die Begegnung und den regelmäßigen Dialog junger Menschen mit politisch Verantwortlichen fördern möchte und damit Teil des Strukturierten Dialogs in Deutschland ist. Bei „JuPiD vor Ort“ ging es um den Austausch der Projekte untereinander. Die Teilnehmer_innen konnten ihr Projekt präsentieren und erfahren, was in den anderen Projekten passiert(e) und wie diese arbeite(te)n.

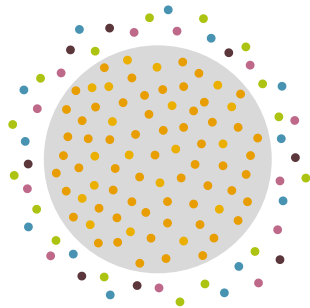
Die teilnehmenden Projekte

- > Bürgerantrag – Initiative EntGELDgerechtigkeit, Know your food, Europaladen WeUnited
[Einzelprojekte der regionalen Vernetzungsstelle für den Strukturierten Dialog in Bremen des Bremer Jugendrings]
- > Chance Europa 2020
[FEZ Berlin]
- > DingDeinDorf
[Landesjugendring Saar]
- > Europa geht weiter 2013 – Zukunftsdialoge mit der Jugend Sachsen-Anhalts
[Landesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung Sachsen-Anhalt e.V.]
- > Europa in Hannover | Wo ist Europa? Hier ist Europa!
[Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in der Bundesrepublik Deutschland]
- > europa mitgestalten
[Christliches Jugenddorfwerk Deutschlands e.V.]
- > Europa sind wir – Europa ist hier!
[Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit in Westfalen (eSw)]
- > Gut Pfad – Pfadfinder im Gespräch
[Pfadfinderbund Weltenbummler e.V.]
- > Junge Deutsche
[Servicestelle Jugendbeteiligung]
- > JUREKA
[auszeit – Jugendhaus Gleisdorf | Österreich]
- > Model European Parliament
[Modell Europa Parlament Deutschland e.V.]
- > Partizipia
[NaSchEi-Agentur der Behörde für Schule und Berufsbildung und dem Bezirksamt Hamburg-Eimsbüttel im Radio Funkstark]
- > Reggio inklusiv
[Louise-Schroeder-Schule Wiesbaden]
- > Take Five for Europe
[Kooperation der norddeutschen Bundesländer Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein zum Strukturierten Dialog]
- > Zukunftsdialog | Digital Storytelling
[Kinder- und Jugendwerk der Naturfreunde, Verein zur Förderung der Naturfreundejugend Deutschlands]

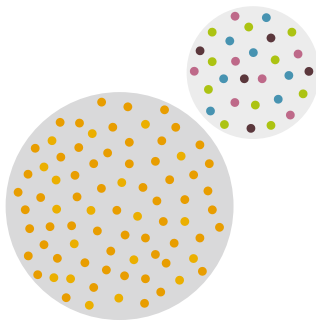




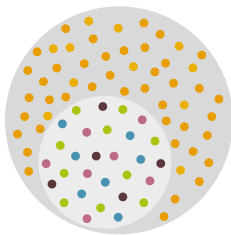
Inklusion – Was ist das eigentlich?



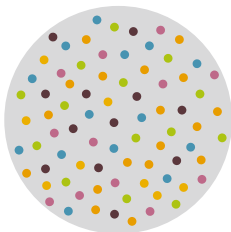
Exklusion



Separation



Integration



Inklusion

Inklusion – einfach erklärt

Es gibt viele Menschen, die aus den unterschiedlichsten Gründen nicht mitten in der Gesellschaft stehen, sondern mehr oder weniger außen vor bleiben: weil sie langsamer lernen, arm sind, anders aussehen, auf der Straße leben, keinen Arbeitsplatz finden, keinen Schulabschluss haben, ihre Bewegungsmöglichkeiten eingeschränkt sind ... Das soll sich ändern! Ein Lösungsansatz dafür heißt „Inklusion“.

Ursprünglich kommt der Begriff „Inklusion“ vom lateinischen „includere“. Das bedeutet „beinhalten“ oder „einschließen“. Aber wer soll eigentlich wo und warum eingeschlossen werden? Inklusion bedeutet, dass alle Menschen so leben können, wie sie wollen. Niemand wird ausgeschlossen oder ausgegrenzt. Hindernisse und Hürden werden abgebaut, damit alle gleichberechtigt mitmachen können. Das heißt, dass alle Bereiche des Lebens so gestaltet sind, dass alle Menschen, egal welche Stärken und Schwächen sie haben, dort willkommen sind.

Im deutschsprachigen Raum wird „Inklusion“ oft nur auf Menschen mit Behinderungen bezogen. Im europäischen Kontext und damit auch im strukturierten Dialog zur Inklusion junger Menschen wird der Begriff deutlich weiter gefasst: Er bezieht sich auf alle jungen Menschen, die gesellschaftlich ausgegrenzt werden oder von Ausgrenzung bedroht sind.

Ein Video der Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft, das Inklusion einfach erklärt, ist hier zu finden:

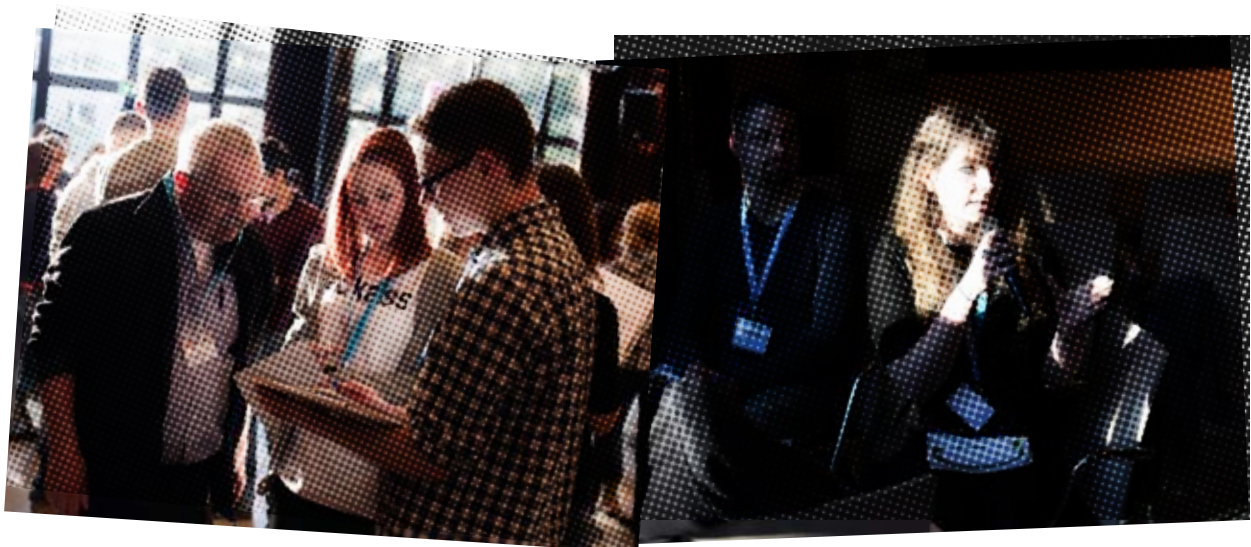
<http://youtu.be/XVhfXLUydl>.

Ideen für neue Inklusionsgesetze

„Stellt euch vor, ihr wärt der_die König_in von Deutschland und solltet ein neues Inklusionsgesetz formulieren“, so lautete die Aufgabe für die JuPiD-Teilnehmer_innen, für die sie fünf Minuten Zeit erhielten.

Dies waren die Ergebnisse:

- > Änderung des Grundgesetzes: Neuer Artikel 1a „Jeder soll an allen Teilen / Bereichen der Gesellschaft teilhaben können.“
- > Gründung eines Inklusionsministeriums, das ein Budget analog zu allen anderen Ministerien erhält, sowie Einrichtung von Inklusionsreferaten in allen Ministerien
- > Schaffung eines bundesweiten Inklusionstags
- > Einrichtung von Inklusionsbeauftragten in der Verwaltung als Schwerpunkt der Ländergesetzgebung
- > Inklusion als Querschnittsthema
- > Den Nutzen von Inklusion sichtbar machen
- > Alle sollten motiviert werden, aktiv an der Gesellschaft teilzuhaben
- > Barrierefreiheit überall!
- > Präventive Maßnahmen gegen Diskriminierung
- > Gleichstellung von Frauen und Männern in Führungspositionen
- > Schutz und Förderung älterer und beeinträchtigter Menschen
- > Durchmischung von Wohngebieten
- > Gleiche Chancen auf Bildung und Weiterbildung
- > Bildungsangebote vom Kindergarten an
- > Lehr- und Bildungspläne bundesweit auf Inklusion ausrichten
- > Keine Selektion nach der 4. Klasse
- > Mehr Spezialisierung auf persönliche Interessen
- > Schaffung eines Schulsystems nach schwedischem Vorbild



Der Strukturierte Dialog zur Inklusion junger Menschen

Von Anfang 2013 bis Mitte 2014 stand die soziale Inklusion junger Menschen im Mittelpunkt des Strukturierten Dialogs auf europäischer Ebene. Angesichts der Wirtschafts- und Finanzkrise in der EU, von der junge Menschen besonders stark betroffen sind, sollten gemeinsam Empfehlungen erarbeitet werden, wie die gesellschaftliche Ausgrenzung junger Menschen verringert werden kann. Die Ergebnisse sollen die Verantwortlichen in der EU und ihren Mitgliedstaaten dabei unterstützen, Maßnahmen und Programme (weiter) zu entwickeln, um das Leben von betroffenen Jugendlichen ganz konkret zu verbessern.

Der Strukturierte Dialog zur Inklusion junger Menschen lief über einen Zeitraum von rund 18 Monaten und war in drei Phasen eingeteilt, die aufeinander aufbauten. Jede Phase begann damit, in jedem Mitgliedsland zu ausgewählten Themen und Fragestellungen, die Ideen und Vorschläge von Jugendlichen und Jugendorganisationen zu sammeln und zusammenzufassen (Beteiligungsrunde). Die Ergebnisse wurden zusammengefasst und anschließend an die EU-Ebene weitergeleitet. In Deutschland fanden die drei Beteiligungsrunden unter dem Titel „hochINKLUSIV – Mittendrin statt außen vor“ statt.

Im nächsten Schritt gab es jeweils eine EU-Jugendkonferenz, zu der Jugend- und Ministeriumsvertreter_innen aus allen EU-Ländern zusammenkamen. Gemeinsam arbeiteten sie daran, die Punkte herauszufiltern, die für Jugendliche in allen europäischen Ländern wichtig waren. Am Ende jeder Konferenz stand eine Zusammenfassung mit den wichtigsten Schlussfolgerungen, die auf den Beiträgen vieler junger Europäer_innen beruhte.

Mit den Ergebnissen aus dem Strukturierten Dialog zur Inklusion junger Menschen setzte sich u.a. der EU-Jugendministerrat (kurz: Rat) auseinander. Einzelne Punkte flossen in Schlussfolgerungen des Rates zum Beitrag der Jugendarbeit zur sozialen Inklusion (Mai 2013), der Stärkung der sozialen Inklusion von NEETs¹ (November 2013) und der Unterstützung des Unternehmertums junger Menschen (Mai 2014) ein. Darüber hinaus verabschiedete der Rat im Mai 2014 eine Entschließung über den Strukturierten Dialog zur Inklusion junger Menschen, in der er eine Bilanz des Gesamtprozesses zieht.

Die Präsentation zum Prozess ist unter dem folgenden Link zu finden:

<http://go.dbjr.de/prezi-inklusion-jupid>.

Ausführliche Informationen zum Strukturierten Dialog zur Inklusion junger Menschen sowie alle Ergebnisse und Dokumente gibt es unter

<http://strukturierter-dialog.de/themen/inklusion>.



1 Die Abkürzung kommt aus dem Englischen und steht für „not in education, employment or training“. Gemeint sind damit Jugendliche und junge Erwachsene, die nicht mehr zur Schule gehen, keine Berufsausbildung machen oder nicht (mehr) studieren, keinen Arbeitsplatz haben und auch nicht an einer berufsvorbereitenden oder Weiterbildungsmaßnahme teilnehmen.

Und...Action! Junge Aktionsideen für ein inklusives Europa

Grundlage für die Workshoparbeit am zweiten JuPiD-Tag waren die Ideen, Vorschläge und Forderungen von jungen Menschen, die bis zu diesem Zeitpunkt deutschland- und europaweit im Rahmen des Strukturierten Dialogs zur Inklusion junger Menschen zusammengetragen worden waren. Aufgabe der Workshops war es, dazu in vier Bereichen, die vorher von den beteiligten Jugendlichen ausgewählt worden waren, Aktions- und Umsetzungsideen zu entwickeln. Diese reichen von abstrakten Konzepten bis hin zu ganz konkreten Plänen für Projekte:

Aktionsideen zum Thema

„Ausgrenzung im gesellschaftlichen Leben verringern“

> Was ist schon normal?

- > **Aktionsidee zu:** Inklusion beginnt im Kopf.
- > **Was soll erreicht werden?** Das „Normale“ in Frage stellen.
- > **Wie soll es umgesetzt werden?** Unter dem Motto „Was ist schon normal?“ wollen sie Projektwochen (jeweils von Montag bis Freitag) anbieten, die mit einem Fest der Vielfalt enden. Diese Wochen sollen für Kinder und Jugendliche in den Jahrgangsstufen fünf, acht und neun von Gleichaltrigen angeboten werden.
- > **Wer soll/muss aktiv werden?** Hier soll zum einen die Politik aktiv werden und eine solche Projektwoche im Lehrplan festschreiben. Zum anderen sollen Geschulte der außerschulischen Bildung und Schüler_innen selbst aktiv werden, um die Projektwochen umzusetzen.
- > **Was können junge Menschen selbst dazu beitragen?** Junge Menschen selbst können einfach teilnehmen und über die Projektwochen und über das Thema reden und nachdenken. Und vor allem sollen sie laut werden und mitbestimmen.

> Gemeinsam Vielfalt leben

- > **Aktionsidee zu:** Inklusion beginnt im Kopf.
- > **Was soll erreicht werden?** Jeder Mensch ist vielfältig: Das soll die Gesellschaft verstehen und schätzen lernen – für sich selbst und alle Menschen. Denn Vielfalt bedeutet Bereicherung, Offenheit und Selbstreflexion. Mit dem Projekt „Gemeinsam Vielfalt leben“ wollen die jungen Menschen Ängste und Hemmungen gegenüber Vielfalt abbauen und Begegnungen schaffen.
- > **Wie soll es umgesetzt werden?** Es soll ein mehrtägiges partizipatives Festival mit verschiedenen Musikstilen durchgeführt werden.
- > **Wer soll/muss aktiv werden?** Alle Altersklassen, die Stadt, Jugendverbände und benachteiligte Gruppen (wie Minderheiten, Flüchtlinge etc.) sollen sich beteiligen.
- > **Was können junge Menschen selbst dazu beitragen?** Junge Menschen können Ideen beisteuern und selbst teilnehmen.





➤ Dabei sein für ein besseres Miteinander

- > **Aktionsidee zu:** Inklusion muss selbstverständlich sein.
- > **Was soll erreicht werden?** Gleichberechtigung soll selbstverständlicher und Inklusion intensiver umgesetzt werden.
- > **Wie soll es umgesetzt werden?** Zum einen können Medien in Nachrichten und Filmen auf die Thematik aufmerksam machen. In Schulen können junge Menschen sich zum anderen aktiv mit Inklusion in AGs und Wochenprojekten auseinandersetzen.
- > **Wer soll/muss aktiv werden?** Damit das Thema Inklusion Aufmerksamkeit erhält, müssen Medien, politische Akteure, Lehrer_innen, Eltern und Jugendliche aktiv werden.
- > **Was können junge Menschen selbst dazu beitragen?** Sie können weitere Jugendliche motivieren, für ein besseres Miteinander zu sorgen.

➤ Die menschliche Schule

- > **Aktionsidee zu:** Ellenbogen einfahren!
- > **Was soll erreicht werden?** Im Lebensraum Schule sollen inklusive Werte vermittelt werden, um eine Alternative zur konkurrierenden Beziehung der Jugendlichen untereinander zu geben.
- > **Wie soll es umgesetzt werden?** In einem Schulprojekt könnten soziale Fähigkeiten und Teamarbeit vermittelt werden. Außerdem sollte die Notengebung überdacht werden.
- > **Wer soll/muss aktiv werden?** Um dies umzusetzen, müssen Schüler_innen, Lehrkräfte, Eltern, lokale Behörden und der Gesetzgeber zusammenarbeiten.
- > **Was können junge Menschen selbst dazu beitragen?** Alle können ihren Beitrag leisten, indem sie ihre Stimme erheben und ihr Mitbestimmungsrecht einfordern.

➤ Non scolae, sed vitae discimus

- > **Aktionsidee zu:** Ellenbogen einfahren.
- > **Was soll erreicht werden?** Der Konkurrenzkampf in der Schule soll verringert, mehr Zeit für verschiedene Fächer ermöglicht und individuelleres Lernen gefördert werden. Außerdem sollen junge Menschen merken, dass sie für sich selbst lernen müssen und nicht für andere.
- > **Wie soll es umgesetzt werden?** In Schulen soll früh die Vielfalt der Fächer aufgezeigt und die Wahlfreiheit gefördert sowie eine individuelle Bewertung eingeführt werden. Dazu müssen finanzielle Mittel neu verteilt werden.
- > **Wer soll/muss aktiv werden?** Aktiv werden müssen Eltern, Schüler_innen und politisch Verantwortliche.
- > **Was können junge Menschen selbst dazu beitragen?** Schüler_innen sollten sich selbst überlegen, wie sie lernen wollen und sich dann organisieren und an ihren Ideen und Forderungen dranbleiben.

➤ Mehr Lebenszeit

- > **Aktionsidee zu:** Ellenbogen einfahren.
- > **Was soll erreicht werden?** Menschen sollen mehr Lebenszeit für sich einfordern und sie auch nehmen, um einen Ausgleich zwischen Beruf, Familie, Freizeit usw. zu erreichen.
- > **Wie soll es umgesetzt werden?** Dazu muss sich die Gesellschaft mit dem Thema (Lebens-)Zeit auseinandersetzen und individuelle Vorstellungen von Zeit ansprechen.
- > **Wer soll/muss aktiv werden?** Jede_r muss handeln, indem sie_er Pausen und verschiedene Wahrnehmungen von Zeit akzeptiert.
- > **Was können junge Menschen selbst dazu beitragen?** Jugendliche sollten Druck machen, Forderungen aussprechen und konkret handeln, um Veränderungen zu bewirken.

Aktionsideen zum Thema

„Soziale Ausgrenzung in Schule und Ausbildung verringern“

> Individuelle Bildung fördern

- > **Aktionsidee zu:** Individuelleres Lernen ermöglichen.
- > **Was soll erreicht werden?** Junge Menschen sollen mehr Motivation haben zu lernen. Dazu müssen in Zukunft Lehrkräfte auf den jeweiligen Entwicklungsstand der Kinder eingehen und gemeinsam mit den Schüler_innen einen Lernplan entwickeln.
- > **Wie soll es umgesetzt werden?** Um dies zu erreichen, müssen mehr Fachkräfte in Schulen eingesetzt, die Klassen verkleinert und größere Räume zur Verfügung gestellt werden.

Damit Schüler_innen motivierter sind und den Unterrichtsstoff begreifen, müssen mehr praktische Aufgaben durchgeführt werden. Dazu sollten Lehrer_innen Seminare besuchen, die ihnen helfen feinfühler zu werden.

- > **Wer soll/muss aktiv werden?** Die jeweiligen Kultusministerien und alle Bürger_innen müssen aktiv werden.
- > **Was können junge Menschen selbst dazu beitragen?** Sie müssen Interesse am Thema zeigen, selbst toleranter werden, um dann andere Leute zu motivieren.

> Es fängt beim Wissen der Lehrer_innen an, um das individuelle Lernen der Kinder zu gewährleisten

- > **Aktionsidee zu:** Individuelleres Lernen ermöglichen und Der Lehrer macht's! Ausbildung für Lehrende verbessern.
- > **Was soll erreicht werden?** Es soll eine Form der Inklusion umgesetzt werden, in der man auf individuelle Merkmale eines jeden jungen Menschen eingeht, Rücksicht nimmt und unterschiedliche Lern tempi ermöglicht.
- > **Wie soll es umgesetzt werden?** Schüler_innen sollen in Modulen und Tandems lernen. Gemeinsam sollen dafür Ziele gesetzt werden, anstatt Noten zu geben. Gleichzeitig sollen Zeugnisse verändert und allen die Möglichkeit gegeben werden, einen Abschluss zu erreichen. Dazu müssen kleinere Klassen gebildet und mehr Personal beschäftigt werden.
- > **Wer soll/muss aktiv werden?** In diesem Fall sind politische Akteure, Lehrer_innen, Eltern und Schüler_innen verantwortlich.
- > **Was können junge Menschen selbst dazu beitragen?** Jugendliche können selbst tolerant sein und Inklusion fördern, indem sie sich dafür engagieren.





➤ Schau über deinen Tellerrand

- > **Aktionsidee zu:** Partnerschaftliche Zusammenarbeit von Schulen, Ausbildungsstätten und Co.
- > **Was soll erreicht werden?** Die Starrheit und Geschlossenheit von Bildungssystemen sollen aufgebrochen werden, um die gegenseitige Anerkennung der verschiedenen Bildungswege zu erreichen und Zukunftschancen für alle zu verbessern.
- > **Wie soll es umgesetzt werden?** Unter dem Motto „Schau über deinen Tellerrand“ sollen verschiedene Ausbildungswege untereinander geöffnet werden. In einem gemeinsamen Sozialprojekt arbeiten Auszubildende und Studierende

Hand in Hand. Dazu besuchen sie sich an ihren jeweiligen Ausbildungsstätten gegenseitig und tauschen ihr Expertenwissen aus.

- > **Wer soll/muss aktiv werden?** Um eine Umsetzung zu ermöglichen, müssen Ausbildungsstätten, Berufsinformationszentren und die Jugendberufshilfe ihren Beitrag leisten.
- > **Was können junge Menschen selbst dazu beitragen?** Sie können sich für ein solches Projekt engagieren und motiviert daran arbeiten, um später ihr Fachwissen, ihre Arbeitskraft und weitere Kompetenzen zu teilen.

Aktionsideen zum Thema

„Unterstützungs- und Starkmacherangebote für Jugendliche verbessern“

➤ Politik MIT Jugendlichen statt FÜR Jugendliche

- > **Aktionsidee zu:** Hemmschwellen abbauen.
- > **Was soll erreicht werden?** Zum einen soll das Empowerment von Jugendlichen gefördert werden. Dazu müssen ihnen Gestaltungsmöglichkeiten aufgezeigt, Vertrauen entgegengebracht und ihre Wünsche ernst genommen werden. Zum anderen muss Politiker_innen die „Angst“ vor einer Arbeit mit Jugendlichen genommen werden. Nur so kann ein ernsthafter Diskurs und Dialog entstehen.
- > **Wie soll es umgesetzt werden?** Diese Ziele können erreicht werden, indem regelmäßig eine Tour durch deutschsprachige Kommunen unternommen wird. Mit einem Bus besuchen politische Akteur_innen Jugendliche vor Ort, um

gemeinsam Ideen zu entwickeln und Kommunalpolitik und -verwaltung zu gestalten. Dazu sollten konkrete Vereinbarungen getroffen und nach einem gewissen Zeitraum auf Erfüllung überprüft werden. Die politischen Akteur_innen sollten dafür aus allen Fachbereichen kommen. Alle beteiligten Personen müssen auf die Veranstaltung vorbereitet werden. Weiterhin sollte die Tour moderiert werden.

- > **Wer soll/muss aktiv werden?** Um die Tour umzusetzen, müssen Akteur_innen auf nationaler Ebene eng mit lokalen Partner_innen kooperieren.
- > **Was können junge Menschen selbst dazu beitragen?** Jugendliche können den Bus einladen, teilnehmen, Ideen entwickeln und an die Politik weitergeben.

➤ Coaching fürs Leben

- > **Aktionsidee zu:** Passende Unterstützung für ein eigenständiges Leben.
- > **Was soll erreicht werden?** Junge Menschen sollen eine Beratung in Bereichen der Berufsvorbereitung, Lebensqualität und Selbstständigkeit erhalten, um auf ein eigenständiges Leben vorbereitet zu werden.
- > **Wie soll es umgesetzt werden?** Dazu ist vor allem qualifiziertes Personal notwendig, das sowohl aus schulinternen als auch aus externen Berater_innen besteht. Außerdem müssen Eltern und Gleichaltrige miteinbezogen werden.
- > **Wer soll/muss aktiv werden?** Politische Akteur_innen, Schule, Jugendliche, Eltern und Jugendverbände bzw. -vereine können zum Gelingen beitragen.
- > **Was können junge Menschen selbst dazu beitragen?** Sie können sich engagieren, Informationen untereinander verteilen, zum Dialog einladen und mit gutem Beispiel vorangehen.

➤ VIPs als Icebreaker

- > **Aktionsidee zu:** Hemmschwellen abbauen.
- > **Was soll erreicht werden?** Mit dieser Idee sollen Hemmschwellen abgebaut werden, die junge Menschen daran hindern, sich zu engagieren.
- > **Wie soll es umgesetzt werden?** Dieses Ziel kann durch eine neue Form der Ansprache von jungen Menschen erreicht werden, die bisher nicht aktiv sind. Verbände, Vereine und einzelne Projekte sollten öffentliche Personen als Schirmherren gewinnen, die Jugendliche interessant finden. Diese VIPs können dann als Icebreaker eingesetzt werden.
- > **Wer soll/muss aktiv werden?** Hier müssen Jugendliche als Ideengeber_innen mit enger Unterstützung durch Träger_innen im Hintergrund aktiv werden.
- > **Was können junge Menschen selbst dazu beitragen?** Sie können selbstständig Ideen entwickeln und diese umsetzen.





Aktionsideen zum Thema

„Inklusion in der Jugendarbeit und Jugendhilfe voranbringen“

> Brettspiel „All inclusive“

- > **Aktionsidee zu:** Eigene Aktivitäten unter die Lupe nehmen.
- > **Was soll erreicht werden?** Mitglieder und Engagierte sollen ihre eigenen Verbände, Vereine und Projekte checken: Wie inklusiv sind meine Organisation und ihre Angebote eigentlich?
- > **Wie soll es umgesetzt werden?** Einen solchen Selbstcheck könnten die Ehrenamtlichen mit einem Brettspiel durchführen.
- > **Wer soll/muss aktiv werden?** In diesem Fall müssen eindeutig die Mitarbeiter_innen und Leiter_innen der Organisationen aktiv werden.
- > **Was können junge Menschen selbst dazu beitragen?** Junge Menschen können die bereits vorhandene Idee weiterentwickeln und umsetzen.

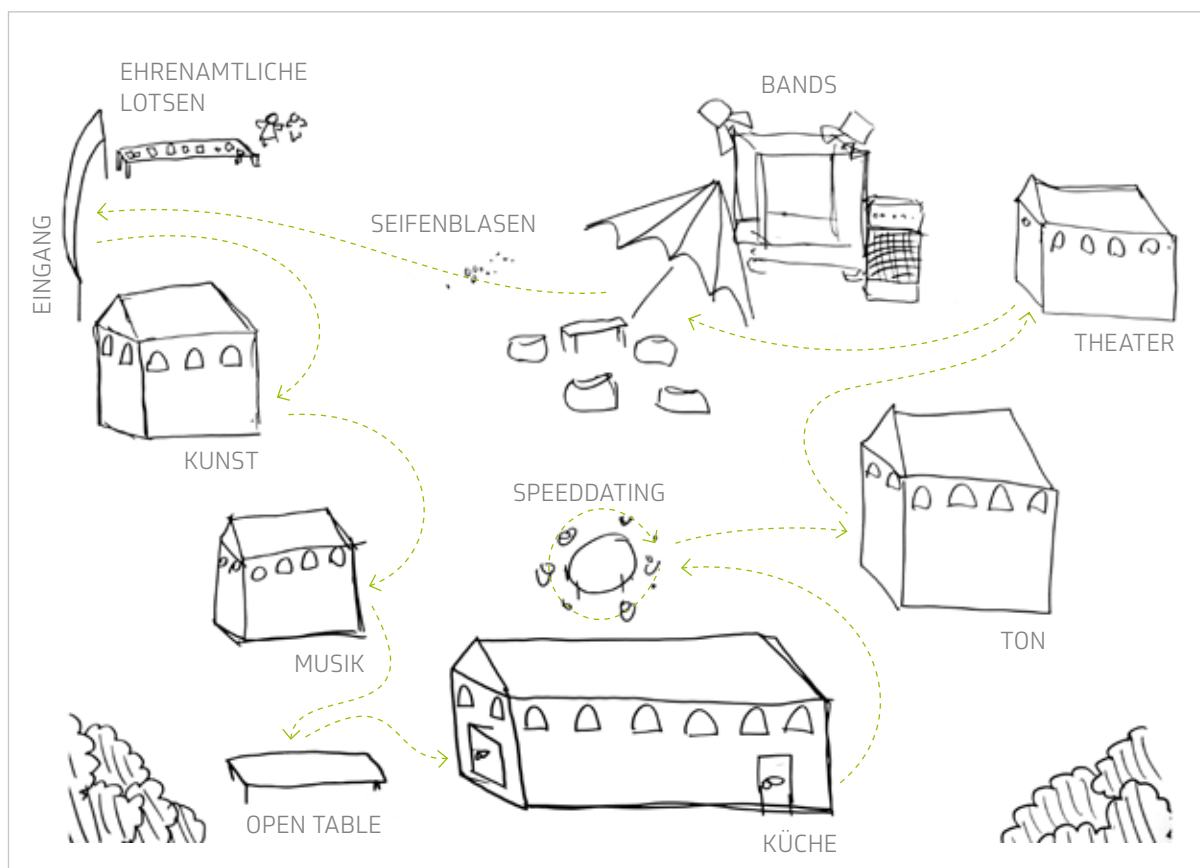
> Zertifizierung der Arbeit nicht-formaler Bildung

- > **Aktionsidee zu:** Junge Menschen und Jugendorganisationen stärker einbeziehen.
- > **Was soll erreicht werden?** Mit dieser Idee soll eine größere Lobby für Jugendorganisationen geschaffen, strukturelle Förderungen etabliert und eine Vernetzung ermöglicht werden.
- > **Wie soll es umgesetzt werden?** In einem Dialog mit Jugendagenturen sollen Qualitätsmanagementsysteme erstellt werden, um die Arbeit nicht-formaler Bildung zu zertifizieren.
- > **Wer soll/muss aktiv werden?** Landesjugendringe und Akteur_innen der Politik und Verwaltung wären für die Umsetzung verantwortlich.
- > **Was können junge Menschen selbst dazu beitragen?** Sie können vor allem aktuelle Beispiele von Projekten nicht-formaler Bildung einbringen und ihre Realisierbarkeit überprüfen.



➤ Be One Festival

- > **Aktionsidee zu:** Inklusion leben.
- > **Was soll erreicht werden?** Menschen sollen sich austauschen können, ohne von Barrieren behindert zu werden. Die Forderung „Inklusion leben“ soll also Alltag sein.
- > **Wie soll es umgesetzt werden?** Um diese Forderung alltäglich werden zu lassen, soll ein großes Festival für verschiedene Gruppen auf einem gemeinsamen Gelände durchgeführt werden. Es soll vom Aufbau einer Messe ähneln und den Charakter einer Party haben. In den einzelnen Bereichen sollen alle Besucher_innen an verschiedenen Angeboten teilnehmen können: Kunst, Musik, Küche, Ton, Theater Seifenblasen, Speed-Dating, Mini-
- spiele, Ton, Trommeln, Gartenarbeit oder ein Open Table sind nur einige Vorschläge dafür. Das gesamte Fest soll musikalisch von Bands begleitet, von Ehrenamtlichen durchgeführt werden und alkoholfrei sein. Jugend- und Begegnungszentren sollen sich (z.B. durch Flyer) präsentieren dürfen.
- > **Wer soll/muss aktiv werden?** Alle Menschen, denen ein Austausch wichtig ist, sollten sich beteiligen. Jugendliche könnten das Fest planen und durchführen und die Stadt kann Gebäude zur Verfügung stellen.
- > **Was können junge Menschen selbst dazu beitragen?** Sie können ihre Kreativität, Organisationsfähigkeit und Zeit investieren, indem sie das Fest organisieren und mitmachen.



Skizze zum Aufbau des BE1-Festivals

Kaffee, Kuchen und Klartext: Das DialogCafé

Um einen möglichst direkten Dialog und intensiven Austausch zwischen den Jugendlichen und den politischen Gästen zu ermöglichen, wurde zu einem sogenannten DialogCafé eingeladen. Bei Kaffee und Kuchen kamen die beiden Gruppen an acht Tischen zu den vier Workshopthemen miteinander ins Gespräch.

Dabei dienten die am Vormittag entwickelten Aktionsideen als Ausgangspunkt für angeregte Diskussionen, die oft vielfältige Aspekte von Jugendbeteiligung, Bürgerschaft und demokratischer Teilhabe berührten. Die beteiligten politischen Verantwortlichen zeigten sich beeindruckt vom Engagement der Jugendlichen und bekräftigten ihre Bereitschaft, sich selbst am Strukturierten Dialog oder ähnlichen Prozessen zu beteiligen und auch ihren Kolleg_innen davon zu berichten.

Ideen und Überlegungen, die sich aus den Gesprächsrunden ergaben, konnten stichpunktartig auf den Tischecken festgehalten werden und wurden im Anschluss für diese Dokumentation thematisch sortiert und zusammengefasst.

Folgende Personen haben als Gesprächspartner_innen aus Politik und Verwaltung am DialogCafé teilgenommen:

- > Diana Golze
(Mitglied des Bundestags – Die Linke)
- > Ute Karger
(Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit)
- > Udo Michallik
(Generalsekretär der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder)
- > Özcan Mutlu
(Mitglied des Bundestags – Die Grünen)
- > Matthias Schmidt
(Mitglied des Bundestags – SPD)
- > Christina Schwarzer
(Mitglied des Bundestags – CDU/CSU)
- > Frank Zimmermann
(Mitglied im Abgeordnetenhaus von Berlin – SPD)



Soziale Ausgrenzung im gesellschaftlichen Leben verringern

Vielfalt ist kein Problem. Sie ist eine Chance. Inklusion bedeutet eine Bereicherung für alle. Gleichzeitig ist klar: Viele Bereiche des gesellschaftlichen Lebens weisen noch immer Barrieren auf. Den Teilnehmer_innen des DialogCafés ist bewusst, dass Inklusion ein langer Prozess ist und Zeit benötigt. Daher bewerten sie es positiv, dass Systeme durchlässiger werden und Brücken gebaut werden.

➤ Inklusion beginnt im Kopf

- > Inklusion beginnt bereits im Kopf: Jede Person muss das „Normale“ in Frage stellen. Aussagen wie „Ich bin was Besseres.“ oder „Meine Kinder werden nicht genug gefördert, wenn Schule inklusiv ist.“ müssen verbannt werden.
- > Die Jugendlichen und ihre Gesprächspartner_innen weisen daraufhin, dass bei Inklusion immer zwischen Toleranz und Integration unterschieden werden muss. Die Gesellschaft sollte aufhören, in Kategorien zu denken. Dazu gehören beispielsweise Schichten, Geschlecht, Religion oder ethnische Zugehörigkeit.
- > Insgesamt gilt Inklusion nicht nur für Menschen mit Behinderung oder Beeinträchtigung. Sie gilt auch für Menschen mit Migrationshintergrund oder Menschen mit alternativen Lebensweisen.

➤ Politische Strukturen erschweren Inklusion

- > Als problematisch wird in diesem Zusammenhang gesehen, dass Politik sich nicht nur von Jugendlichen, sondern von der gesamten Gesellschaft entfernt: Eine solche Einstellung erschwert es jungen Menschen, sich politisch zu engagieren und Inklusion zu fördern.
- > Kritisiert wird auch, dass Politik zu viel über Kleinigkeiten diskutiert. Ein soziales und gerechtes Leben spiele kaum eine Rolle. Daher sollte Politik neue Prioritäten setzen und Inklusion zu einem Schwerpunktthema machen, indem das Thema zum Beispiel bei der Geld- bzw. Mittelvergabe stärker berücksichtigt wird.

➤ Verbände schaffen Inklusion

- > Jugendbildungsstätten, Verbände und Vereine fördern bereits Inklusion: Hier erleben Kinder und Jugendliche, was es bedeutet angenommen zu werden, Teil von etwas zu sein und selbst etwas zu verändern.
- > Durch außerschulische Bildung erlernen Kinder und Jugendliche mittels eigener Erfahrungen neue soziale Kompetenzen und bereits vorhandene werden gestärkt. Es wird betont, dass benachteiligte Kinder und Jugendliche ihre Rechte kennen und sie umsetzen lernen müssen. In Verbänden erhalten sie die Möglichkeit, dies zu tun. Außerschulische Bildung sollte daher besser anerkannt werden.
- > Gleichzeitig wird es immer schwieriger sich zu engagieren. Doch Inklusion braucht aktive Zeit. Es braucht deshalb mehr Zeiträume fürs Ehrenamt. Dies gilt für Schul-, Studiums- und Arbeitskontexte.

➤ Selbst aktiv werden!

- > Wählen gehen. Sich beteiligen. Gemeinschaften bilden. Druck machen: Die muss Gesellschaft aktiv werden. Auch Jugendliche können etwas verändern. Sie sollen wählen gehen, sich beteiligen und Initiativen starten.
- > Kooperation statt Konkurrenz! Nur gemeinsam kann man etwas bewegen. Und so soll jede_r sich mit ihren_seinen Fähigkeiten beteiligen.





Soziale Ausgrenzung in Schule und Ausbildung verringern

Auch in Kindergärten, Schulen, Ausbildungsstellen und Universitäten besteht Handlungsbedarf. Die Teilnehmer_innen des DialogCafés sind der Meinung, dass soziale Ausgrenzung auch in Bildungseinrichtungen nichts verloren hat.

➤ Gute Bildung für alle

- > Gleiches Bildungsrecht für alle! Jede Person sollte dieselben Chancen auf Schule, Ausbildung, Studium und Arbeit erhalten.
- > Die Zugangsberechtigungen zum Studium oder der Ausbildung sollten erleichtert werden. Deshalb könnten zum einen Einstellungstests anstelle des Numerus Clausus eingeführt und zum anderen internationale Abschlüsse, auch aus Nicht-EU-Ländern, anerkannt werden. Außerdem sollte ein einfacherer Wechsel zwischen verschiedenen Bildungswegen möglich sein, ohne dass junge Menschen dadurch offiziell einen „Rückschritt“ machen.

➤ Schule als positiver Lernort

- > Die Schule motiviert häufig nicht dazu, Neues zu lernen. Deshalb sollte der Sinn von Schule in vielerlei Hinsicht neu definiert werden, damit sie wieder als positiver Lernort gilt. Dies hängt auch stark von der Haltung der Eltern und Lehrer_innen ab.
- > Damit Schule darüber hinaus wieder positiv erlebt wird, sollte es eine bessere Balance zwischen Arbeiten und Leben geben.

➤ Lernen individualisieren

- > Ziel von Bildung sollte es sein, die Fähigkeiten jeder einzelnen Person individuell zu fördern und nicht nur auf die Leistung zu schauen. Deshalb sollte das individuelle Lernen an Schulen gestärkt werden. Schüler_innen sollten lernen, wie sie ihre Stärken entdecken können und wie sie diese am besten einsetzen. Dabei sollte ein individuelles Lerntempo berücksichtigt, unterstützt und gefördert werden.

- > Lernen sollte in unterschiedlich großen Gruppen stattfinden. Dies kann beispielsweise im Tandem-Unterricht, durch Einzelförderung, in einem Buddy-Programm und anderen Formen geschehen. Wichtig dabei ist, dass die Gruppen nicht zu groß und nicht zu homogen sind.
- > Die Jahrgangsstufen sollten abgeschafft und das kreative Lernen vermehrt gefördert werden.
- > Jeder Menschen sollte die Möglichkeit erhalten, selbst zu entscheiden, wie lange sie_er zur Schule geht und welche Fächer „absolviert“ werden. Dies muss durch Fachgespräche herausgefunden werden. In diesem Zusammenhang ist der Besuch des Gymnasiums in acht Jahren nur dann eine Chance, wenn Jugendliche dazu bereit sind.
- > Damit ein gemeinsames Lernen und Voneinander-Profitieren möglich wird, sollten Ausbildungsgänge und das Studium durchlässiger werden sowie die Industrie- und Handelskammer und Hochschulen enger zusammenarbeiten.

➤ Weg mit den Noten!

Junge Menschen fühlen sich immer wieder unter Druck gesetzt: Ihre Leistungen müssen konstant sehr gut und besser als die anderer sein und die Anforderungen steigen weiter. Momentan wiegt das Notenprinzip zu stark, sodass die Chancen auf einen Ausbildungs- oder Studienplatz auf Grund schlechter Noten sinken.

- > Interessen- und Kompetenzprofil statt starrer Noten! Es braucht ein anderes Bewertungssystem an Bildungseinrichtungen.
- > Darüber hinaus sollte der „Ellenbogenmentalität“ in der Gesellschaft entgegengewirkt werden.

➤ Schulfächer anpassen

Immer wieder wird festgestellt, dass die Bildungsinhalte in Schulen nicht auf den Alltag und den Menschen abgestimmt sind.

- > Um auf einen eigenen Alltag nach der Schule vorbereitet zu sein, sollte ein Schulfach eingeführt werden, in dem man lernt, wie eine gute Lebensqualität hergestellt wird. Als Beispiel wird das Schulfach „Lifeskills“ in Südafrika genannt.
- > Aber auch aktives soziales Lernen fehlt im Schulunterricht. Deshalb wird vorgeschlagen, den Umgang mit Heterogenität im Unterricht besser zu trainieren. Dazu müssten Programme entwickelt werden, die soziales Lernen anregen und fördern.
- > Der Unterricht sollte praxisnaher werden. Schüler_innen sollten vermehrt (Sozial-)Praktika machen. Zivilgesellschaftliches Engagement im Rahmen der Schullaufbahn sollte ermöglicht werden.
- > Wichtig ist dabei, dass Schulen offen für die Teilnahme der Schüler_innen an anderen nicht-schulischen Projekten sind – auch in der Schulzeit!

➤ Mehr als Lehrer_innen: Multiprofessionelles Personal in Schulen

Ein Problem, das die Umsetzung dieser Punkte verhindert, ist der Mangel an qualifiziertem Personal.

- > Deshalb braucht es zusätzliches Personal, zu dem auch z.B. Integrationshelfer_innen und Sozialpädagog_innen gehören sollten. Nur multiprofessionelle Teams können aufsuchende Arbeit ermöglichen.
- > Qualifikation ist ein Muss! Bereits im Studium sollten Lehramtsstudierende in einem längeren Praxisteil den Umgang mit und die Förderung von diversen Schüler_innengruppen erlernen.
- > Auch Lehrer_innen und weitere Mitarbeitende sollten immer wieder im Umgang mit allen Schüler_innen weiterqualifiziert werden. Daher sollten permanente Fort- und Weiterbildungen verpflichtend sein und ggf. gesetzlich festgeschrieben werden.

- > Alle die, die eine Lehrer_innenausbildung erhalten, sollten auch gerne in diesem Beruf arbeiten wollen. Um das zu überprüfen, sollte nicht nur der Numerus Clausus eine Rolle spielen, sondern auch, ob jemand dazu berufen ist.
- > In naher Zukunft wird der demografische Wandel zu einem erheblichen Lehrer_innenmangel führen, sodass gerade Themen wie Inklusion wegfallen, um die scheinbar „wichtigeren“ Themen zu behandeln. Das muss verhindert werden, z.B. durch die vermehrte Aufnahme von Männern in den Lehrer_innenberuf.
- > Darüber hinaus ist es wichtig, dass die „Stellung“ von Lehrer_innen in der Gesellschaft verbessert wird. Dazu sollte in einem ersten Schritt die Bezahlung der Lehrer_innen angehoben werden und für alle Schulformen gleich sein.

➤ Gesetzlich verankern!

Um Inklusion in Bildungseinrichtungen zu lehren und umzusetzen, braucht es gesetzliche Vorgaben und veränderte Strukturen in Politik und Verwaltung.

- > Bund und Länder müssen in Sachen Bildung stärker zusammenarbeiten! Dafür sollte das Kooperationsverbot aufgehoben werden.
- > Es sollten einheitliche Bildungsstandards für ganz Deutschland eingeführt werden.
- > Die Effektivität der Kultusministerkonferenz wird in Frage gestellt. Es sollten Verbesserungen umgesetzt oder nach Alternativen gesucht werden.

➤ Mehr investieren!

- > Es besteht ein enormer Handlungsbedarf: Politik und Gesellschaft müssen Geld in Menschen investieren und sinnvolle Änderungen herbeiführen. Dazu sollten vor allem die Bildungsausgaben erhöht werden.
- > Schulgebäude sind heruntergekommen und nicht barrierefrei. Daher ist es Pflicht, diese zu sanieren.





Unterstützungs- und Starkmacherangebote für Jugendliche verbessern

Soziale Ungleichheit verhindert die Inklusion von Menschen, die sich in scheinbar schwächeren Positionen befinden. Jugendliche wollen keine Fehler machen, weil sie Angst haben sich zu blamieren. Dies und zukommende Informationsdefizite sind häufig der Grund, weshalb sie nicht an entsprechenden Angeboten teilnehmen. Doch nicht die jungen Leute müssen verändert werden, sondern die Rahmenbedingungen. Daher braucht es passende Starkmacher- und Unterstützungsangebote für junge Menschen, die ihnen helfen, ein eigenständiges Leben zu führen.

➤ Vielfältige Unterstützung im Alltag

Angebote können und müssen thematisch vielfältig sein. Einen Schwerpunkt legen die Teilnehmer_innen des DialogCafés auf folgende Angebote:

- > Berufsberatung,
- > Hilfe bei der Wohnungssuche und -finanzierung,
- > Entwicklungsberatung,
- > Beratung für die Zeit nach der Schule und vor Ausbildung, Studium oder Berufseinstieg,
- > Hilfestellung für alltägliche Aufgaben.

➤ Hemmschwellen abbauen

- > Wichtig dabei ist, dass die Angebote jungen Menschen den Druck nehmen, sich entscheiden zu müssen.
- > Kein Stress! Junge Menschen brauchen Zeit sich zu finden.
- > Mehr Empowerment! Angebote sollten Mut machen, anstatt pessimistische Gedanken zu verbreiten.
- > Peer-to-Peer hilft: Wenn die Angebote von Gleichaltrigen oder Menschen, die eine ähnliche Beeinträchtigung haben, durchgeführt werden, dann erhöht das die Wahrscheinlichkeit des Erfolges und die Selbstständigkeit von Jugendlichen rückt näher.

➤ Alle sind beteiligt

- > Jegliche Form der Beratung muss individuell und unabhängig von den Bedürfnissen anderer Personen geschehen und sie muss dort angeboten werden, wo Jugendliche sich aufhalten.
- > Verschiedene Personenkreise spielen dabei unterschiedlich wichtige Rollen:
 - Beratungsdienste können und müssen qualifiziert und gezielt zu bestimmten Themen verschiedenen Gruppen Angebote bieten.
 - Fachkräfte in Bildungsinstitutionen müssen Probleme erkennen, Hilfe anbieten oder auf Angebote verweisen. Dabei ist eine Kooperation zwischen den verschiedenen Institutionen und Einrichtungen notwendig, um sinnvoll Hilfestellung geben zu können.
 - Eltern spielen vor allem deshalb eine große Rolle, weil sie die Verantwortung dafür tragen, dass ihre Kinder später ein eigenständiges Leben führen können.
 - Peer-to-Peer (s. o.)
 - VIPs können als Vorbild dienen und von eigenen Erfahrungen berichten. Somit haben sie eine ähnliche Funktion wie Peers.
 - Ministerien und Stiftungen müssen Unterstützungs- und Starkmacherangebote finanzieren und ggf. gemeinschaftlich Programme entwickeln.

Inklusion in der Jugendarbeit und Jugendhilfe voranbringen

Inklusion ist mehr als nur eine verbesserte Infrastruktur und Verwaltung. Sie bedeutet auch, dass keine soziale Ausgrenzung mehr stattfindet. Dafür muss in der Gesellschaft ein Bewusstsein geschaffen werden. Jugendarbeit und Jugendhilfe leisten ihren Beitrag dazu.

➤ Mehr als nur Schule

- > Häufig wird nur die Schule als Bildungsort genannt, doch auch in der Jugendarbeit und Jugendhilfe wird wichtige Arbeit geleistet. Non-formale Bildung sollte daher ernst(er) genommen werden.
- > Jugendliche brauchen mehr Zeit und Raum für ihre Teilnahme oder ehrenamtliche Mitarbeit in diesem Bereich. Das bedeutet, dass soziales Engagement auch in der Schule gefördert werden sollte. Dazu sollte das System radikal umgestellt werden.

➤ Eigene Aktivitäten

Auch in den Einrichtungen und Verbänden besteht Handlungsbedarf:

- > Die Juleica² sollte evaluiert werden, um aus den Ergebnissen eventuell Verbesserungen abzuleiten.
- > Nicht nur das Schulpersonal oder Beratungsdienste sind in der Pflicht sich weiterzubilden, auch alle Ehrenamtlichen, besonders solche in Leitungsfunktionen, sollen Weiterbildungen erhalten.

➤ Engagement stärken und fördern macht Inklusion möglich

- > Um soziale Inklusion zu fördern, sollte die Politik alle relevanten Akteure in die Entwicklungen und Prozesse mit einbeziehen. Dies gilt nicht nur für junge Parteimitglieder, denn politisch engagierte Menschen gibt es zum Beispiel auch in Jugendorganisationen. Folgende Dinge sind in diesem Zusammenhang wichtig:

- Nur mit regelmäßigen Treffen und Kooperationen können sinnvolle Ergebnisse im Bereich der Inklusion erarbeitet werden. Diese Treffen müssen moderiert werden.
- Der Strukturierte Dialog ist bereits ein gutes Beispiel dafür. Doch es müssen weitere Angebote und Anlässe geschaffen und genutzt werden. Weitere Beispiele wären junge Besuchergruppen im Parlament oder Kinder- und Jugendparlamente.
- Vereinbarungen zwischen Jugend und Politik müssen getroffen und eingehalten werden.
- Insgesamt muss der Dialog gewollt sein und es sollte ein wertschätzender Umgang untereinander gepflegt werden.

- > Häufig gibt es große Unterschiede, was die Wissensstände der Jugendlichen betrifft. Hier müssen Mittel und Wege gefunden werden, dennoch alle zu beteiligen und Wissenslücken zu schließen.
- > Hemmschwellen müssen verringert werden: Politiker_innen sollten auf junge Menschen zugehen, um Berührungängste abzubauen.
- > Die Distanz zwischen Jugendlichen und Politiker_innen könnte vor allem über Inhalte verringert werden. Deshalb sollte die Politik auch Themen ansprechen, die jungen Menschen wichtig sind.
- > Es braucht Mittler_innen, die die Wünsche von Jugendlichen vertreten und auch weiterhin Druck ausüben. Bundestagsabgeordnete könnten ihren Beitrag dazu leisten.
- > Die Teilhabe junger Menschen wird auch erhöht, indem man das Wahlalter senkt.



² Die Juleica/In-Card (Juleica) ist der bundesweit einheitliche Ausweis für ehrenamtliche Mitarbeiter_innen in der Jugendarbeit. Sie dient zur Legitimation und als Qualifikationsnachweis der Inhaber_innen.

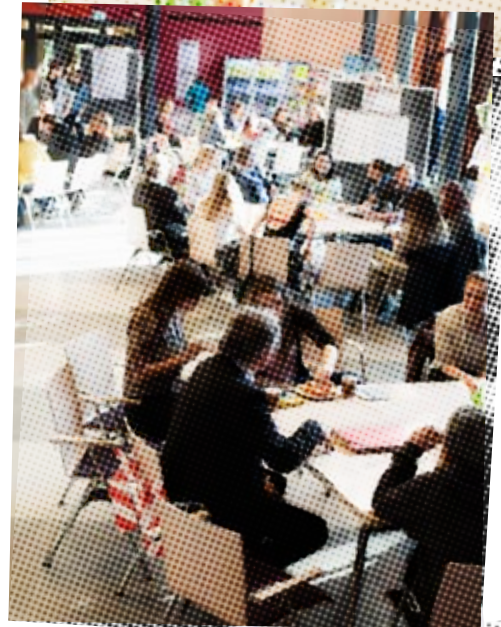


➤ Gewusst wie: Richtige Kommunikation ist möglich

- > Häufig wissen junge Menschen nicht, wie und wen sie in der Politik überhaupt ansprechen können. Sie sollten daher Hilfestellungen erhalten, die es ihnen ermöglichen, mit politischen Akteur_innen in Kontakt zu treten.
- > Junge Menschen besuchen keine Bürgersprechstunden mehr! Politiker_innen sollten sich daher vermehrt auf die digitalen Medien konzentrieren. Eine große Rolle spielen dabei Facebook, Twitter und Youtube. Außerdem sollten neue Formen entwickelt und etabliert werden.
- > Wenn Jugendliche von Politiker_innen eingeladen werden, dann sollten diese die Einladung auch annehmen und ihre Meinung vertreten.
- > Vorhandene Kontakte müssen von beiden Seiten aufrechterhalten werden.

➤ Finanzen

- > „Inklusion – Ja, aber wir haben kein Geld dafür.“ Solche Aussagen dienen Politik und Verwaltung häufig lediglich als Ausrede. Deshalb braucht es eine sinnvolle und gerechtere Mittelvergabe.
- > Es gibt bereits eine große Anzahl von Akteur_innen in der Jugendarbeit und Jugendhilfe, die viel mehr leisten könnten. Diese sollten zuerst finanziell unterstützt werden, bevor neue Akteur_innen aktiviert werden.w



Die JuPiD-Werkstatt

Raum für eigene Themen. Fragen. Ideen. Diskussionen.

Die JuPiD-Werkstatt bot den Teilnehmer_innen die Möglichkeit, eigene Themen zu setzen, Themen oder Fragen, die sich im Laufe der Veranstaltung ergeben haben, mit anderen zu diskutieren, Ideen zu spinnen, Dinge zu vertiefen, die anwesenden Expert_innen zu löffeln, Punkte vom Vor- oder Vorvortrag aufzugreifen, Ungesagtes zur Sprache zu bringen und und und.

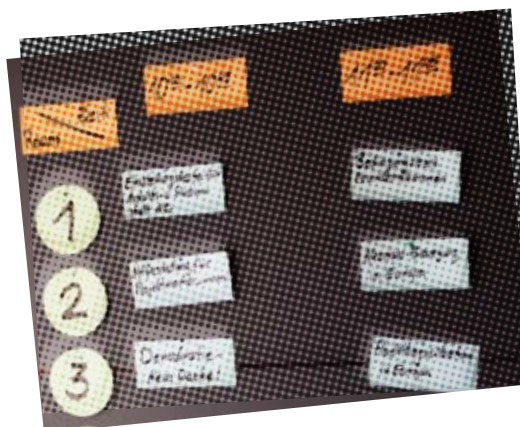
Aus den Vorschlägen der Teilnehmer_innen entstanden spontane Diskussionsrunden zu ganz unterschiedlichen Themen. Die Diskussionspunkte, offene Fragen und Ergebnisse wurden – mal mehr, mal weniger ausführlich – auf Protokollbögen festgehalten, die wiederum die Grundlage für die Zusammenfassung in dieser Dokumentation bildeten.

Das bedingungslose Grundeinkommen fördert Inklusion

Wieviel Geld braucht der Mensch, um leben zu können? Die Teilnehmer_innen dieses Workshops gingen der Frage nach, welche Modelle zum Existenzminimum es gibt, wie Geld und Macht zusammenhängen und ob das bedingungslose Grundeinkommen funktioniert. Dies sind ihre Überlegungen dazu:

- > Wir brauchen mehr Chancengleichheit!
- > Keiner soll Angst haben! Das Leben sollte an erster Stelle stehen und erst an zweiter Stelle die Arbeit.

- > Jede Person sollte einen Beruf gemäß ihren Interessen und Leidenschaften ausführen können. Dabei muss jede Arbeit wertgeschätzt werden.
- > Kritisiert wird die Konzentration einiger Gesellschaftsmitglieder auf Luxusgüter. Ein Schritt zur stufenweisen Gleichberechtigung könnte eine Konsumsteuer sein.
- > Die Zivilgesellschaft sollte die derzeitigen Bedingungen überdenken und Eigeninitiative zeigen.





Demokratie – Nein, danke?

Was ist Demokratie eigentlich genau und was führt zu Politikverdrossenheit? In diesem Workshop verglichen die Teilnehmer_innen verschiedene Regierungsformen und sprachen über die Bürden der Demokratie. Das waren ihre Diskussionspunkte:

- > Es ist problematisch, dass Gesetze und politische Beschlüsse in Deutschland und der EU nur von der Mehrheit angenommen werden müssen. Das garantiert noch keine hochwertigen Entscheidungen.
- > Eine mögliche Alternative könnte die Ausschussarbeit sein, damit Expertenwissen einbezogen wird. Hier gibt es jedoch Kontrollbedarf, damit Expert_innen nicht nur ihre eigenen Interessen vertreten.
- > Das derzeitige Wirtschaftssystem und das politische System sind eng mit einander verstrickt. Deshalb stellt sich die Frage, ob beide Systeme nicht gleichgesetzt werden können.
- > Das demokratische System der USA ist eines der ältesten der Welt. Was sind seine Stärken und Schwächen?

- > Die Teilnehmer_innen kritisieren die Politikverdrossenheit der Gesellschaft. Sie fordern mehr Engagement.
- > Der Einfluss verschiedener Medien spielt eine große Rolle im Verständnis von Demokratie.

Die folgenden Fragen kamen in der Diskussion auf, blieben aber offen:

- > Liegt Egoismus in der Natur des Menschen und verhindert somit eine erfolgreiche Demokratie?
- > Ist die westliche Auffassung von Demokratie eigentlich übertragbar?
- > Ist Politik mittlerweile ein Elitenthema?
- > Ist das Volk überhaupt repräsentiert?
- > Baut Demokratie zwangsläufig auf Kapitalismus auf?
- > Ist Politikunterricht ein eher abschreckender Faktor, wenn es um Eigeninitiative und Engagement geht?

Dialog mit Politiker_innen: Wie geht das?

Die Teilnehmer_innen dieses Workshops diskutierten darüber, wie ein guter Dialog zwischen Jugend und Politik gelingen kann. Dazu gaben sie zunächst ein Feedback zum vorangegangenen DialogCafé im Rahmen von JuPiD 2014: Als positiv bewerteten sie die verständliche Sprache und Offenheit der Politiker_innen sowie den Kontakt zu neuen Akteur_innen. Sie kritisierten, dass eine lediglich punktuelle Beteiligung tiefere Gespräche verhinderte. Sie finden, dass in zukünftigen DialogCafés tiefgründigere Gespräche ermöglicht werden müssten, indem mehr Zeit eingeräumt wird und weniger Themen sowie Personenwechsel stattfinden. Darüber hinaus

würden sie den Politiker_innen vor Ort mehr Vorbereitungszeit einräumen.

Projektträger_innen sollten außerdem nicht nur auf die Politik, sondern auch auf die Verwaltungen zugehen und sie einbeziehen. Den Teilnehmer_innen ist bewusst, dass der erste Schritt in Richtung Gesprächsaufnahmen mit der Politik schwer ist. Meist jedoch werden die Leute dann aber zu „Wiederholungstäter_innen“. Die Teilnehmer_innen stellten sich auch die Frage, welche Erfahrungen junge Menschen in anderen EU-Staaten gemacht haben.

Die Schweiz – Inklusion statt Exklusion?

Aus aktuellem Anlass diskutierten die Teilnehmer_innen dieses Workshops die neuen Zuwanderungsbestimmungen der Schweiz. Die Volksabstimmung erschien ihnen zu wenig überdacht und zu wenig nachhaltig konstruiert. Denn bei der Neu-reglung von Zuwanderungsbestimmungen müssten auch das Abwandern und seine Folgen beachtet werden. In der Diskussion kamen darüber hinaus folgende Fragen auf:

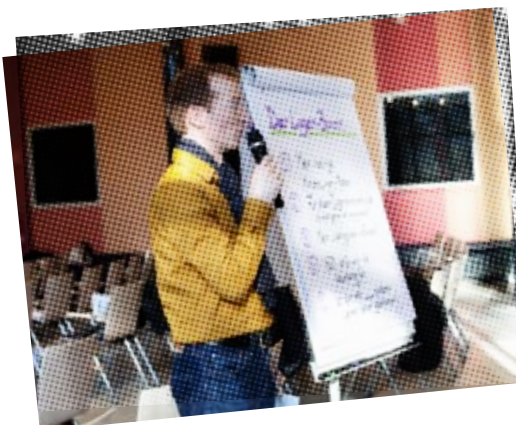
- > Sind Volksentscheide sinnvoll und was sind ihre Folgen?
- > Wird es neue Verträge zwischen der Schweiz und der EU geben? Und wie sieht es mit anderen Staaten aus?
- > Könnte Großbritannien aus der EU aussteigen und damit der Schweiz nacheifern?
- > Wann und wie äußert sich die EU? Was sind dann Handlungsmöglichkeiten?
- > Wie gehen wir mit Zuwanderer_innen bzw. Flüchtlingen im eigenen Land um (Beispiel Hamburg: Asylbewerber_innen in Kirche)?

Einstellungstest für Ausbildungs- und Studienplätze statt eines festgesetzten Numerus Clausus

In diesem Workshop kritisierten die Teilnehmer_innen die Bedeutung des Numerus Clausus. Dieser schränkt ihrer Ansicht nach die Möglichkeiten der Entfaltung individueller Interessen von Schüler_innen und Studierenden ein. Das Abiturzeugnis gibt den weiteren Lebensweg vor, obwohl Schulnoten beispielsweise nicht die sozialen Kompetenzen wiedergeben. Die Teilnehmer_innen sprechen sich deshalb für die Einführung von Einstellungstests und Auswahlgesprächen aus, da diese mehr Möglichkeiten für Bewerber_innen eröffnen, einen Ausbildungs- und Studienplatz zu bekommen, für den sie sich interessieren.

In der Diskussion kamen zudem folgende Fragen auf:

- > Was wären weitere Alternativen zum aktuellen System?
- > Ist es überhaupt vertretbar, 0,7 als Numerus Clausus anzusetzen?
- > Sind Schüler_innen bessere Menschen, wenn sie ein sehr gutes Abitur machen?
- > Geben Einstellungstests für Ausbildungsplätze wirklich Auskunft über die sozialen Fähigkeiten der Bewerber_innen?





Erasmus+ JUGEND IN AKTION

Dieser Workshop ermöglichte den Jugendlichen und Projektverantwortlichen einen ersten Überblick über das neue EU-Programm Erasmus+ JUGEND IN AKTION. Erasmus+ ist das EU-Programm für Bildung, Jugend und Sport. Es hat zum 1. Januar 2014 das Programm für Lebenslanges Lernen, JUGEND IN AKTION sowie die internationalen EU-Hochschulprogramme mit Drittländern abgelöst. Erasmus+ JUGEND IN AKTION ist dabei der Programmteil für die nicht-formale und informelle Bildung und bietet mit Hilfe von drei Leitaktionen bewährte und neue Fördermöglichkeiten:

- > Jugendbegegnungen, Europäischer Freiwilligendienst und Mobilitätsmaßnahmen für Fachkräfte der Jugendarbeit in der Leitaktion 1 – Lernmobilität für Einzelpersonen,
- > Strategische Partnerschaften in der Leitaktion 2 und
- > Projekte zum Strukturierten Dialog in der Leitaktion 3.

Weitere ausführliche Informationen sind unter www.jugend-in-aktion.de zu finden.

Die Teilnehmenden berichteten von ihren eigenen Erfahrungen und möglichen Problemen, äußerten Wünsche und fassten die Fragen zusammen. Für die Planung zukünftiger Beteiligungsprojekte wünschen sie sich Folgendes:

- > Qualifizierung von Jugendlichen als Multiplikator_innen;
- > ein dauerhafter Multiplikatorenverein, um Projekte dauerhaft in die Kommune zu integrieren;
- > eine geregelte Finanzierung für zukünftige Projekte;
- > neue transnationale Aktionen oder binationale Begegnungen für Schüler_innen, Jugendliche und Studierende. Sie schlagen dafür eine Begegnung zwischen Deutschland, Portugal und Litauen mit sportlichen Aktivitäten, einen trinationalen Austausch zwischen Tschechien, Frankreich und Deutschland und eine deutsch-französische Begegnung mit Graffiti-, Foto- und Kunstelementen sowie ein Strukturierter Dialog-Projekt mit nordafrikanischen Ländern vor.

Flüchtlingssituation in Europa

In diesem Workshop beschäftigten sich die Teilnehmer_innen mit der Situation von Flüchtlingen in Europa und stellten kritisch fest, dass

- > die Arbeit von Frontex menschenunwürdig ist;
- > Asylsuchende und Geduldete in den ersten neun Monaten ihres Aufenthaltes keine Arbeitserlaubnis haben. (Erst wenn sie ein Aufenthalts- und Bleiberecht erhalten, können sie arbeiten. Aber auch danach haben sie kaum Chancen auf einen guten Job. Deutschland braucht aber wegen des demografischen Wandels Migrant_innen.);

- > Flüchtlinge auch bei der Ausbildung geringe Chancen haben;
- > die finanzielle und materielle Unterstützung von Flüchtlingen durch den Staat keine menschenwürdige Existenz gewährleistet;
- > Flüchtlinge nur wenig Möglichkeiten haben sich zu integrieren und eine kulturelle Identitätsfindung dementsprechend erschwert wird;
- > es insgesamt zu wenig Hilfe für Flüchtlinge gibt, weshalb jede_r seinen_ihren Beitrag leisten und eigene Projekte starten sollte.

Hilfestellungen für Projekt- macher_innen im Strukturierten Dialog

In diesem Workshop konnten sich die Teilnehmenden über erfolgreich durchgeführte Projekte im Rahmen des Strukturierten Dialoges austauschen, Herausforderungen ansprechen und Informationen über Hilfsmittel austauschen. Die Erfolge durchgeführter Projekte sind sehr vielfältig:

- > In einigen Städten haben Projekte bereits Ansprechpartner_innen gefunden, z.B. in der Verwaltung, bei Landesjugendringen oder Landtagsabgeordneten.
- > Bei Dialogen zwischen jungen Menschen und Politiker_innen sind immer unterschiedliche Parteien anwesend.
- > Ein Tisch der Vereine wurde erfolgreich etabliert.
- > Die Projekte fördern das Verständnis zwischen den Nationalitäten.
- > Es konnten auch Gehörlose eingebunden werden.
- > Regelmäßige Projekte haben gezeigt, dass Jugendliche Ideen haben und „Politik können“.

In der Durchführung von Projekten sehen die Teilnehmer_innen folgende Herausforderungen:

- > Ansprache von Politiker_innen und die Gewinnung von Schirmherr_innen
- > rechtliche Fragen bei der Einbeziehung von minderjährigen und/oder benachteiligten Jugendlichen
- > Transfer der Ergebnisse
- > weiteres Einbeziehen von Jugendlichen nach Ende des Projektes und Motivation zu weiterem politischem Engagement
- > Politik und Verwaltung von Notwendigkeit dauerhafter Beteiligung zu überzeugen

- > Finanzierung
- > Entschleunigung der Prozesse
- > Inhalte interessant und unterhaltsam aufbereiten
- > mehr pädagogische Hilfe und Material
- > Stärkung des Labels Strukturierter Dialog

Es gibt bereits einige Mittel und Tools, die Projekt- macher_innen bei der Durchführung helfen:

- > Europa kann als thematische Verknüpfung genutzt werden.
- > Junge Menschen können auf anderen Veranstaltungen Werbung machen.
- > Außerdem sollten engagierte Politiker_innen gefunden und angesprochen werden.
- > Lokale Ansprechpartner_innen können mit weiteren Informationen helfen.
- > Auch JUGEND für Europa und Jugendringe unterstützen Ehrenamtliche in ihrer Arbeit (z.B. mit Trainings für Multiplikator_innen, www.jugendfuereuropa.de/fortbildungen/action-online).
- > Unternehmen können als Mittel- und Geldgeber dienen.
- > Zahlreiche Methoden finden sich unter www.strukturierter-dialog.de und www.ijab.de.
- > Informationen zu Finanzierungsmöglichkeiten gibt es unter www.jugendhilfeportal.de/foerderungsmittel, eine ausführliche Beratung bietet das europäische Jugendinformationsnetzwerk EURODESK (www.eurodesk.de)
- > Inspirationen finden sich in einer Sammlung von Praxisbeispielen auf den Seiten www.strukturierterdialog.de und www.jugend-in-aktion.de.





Mobbing in der Schule

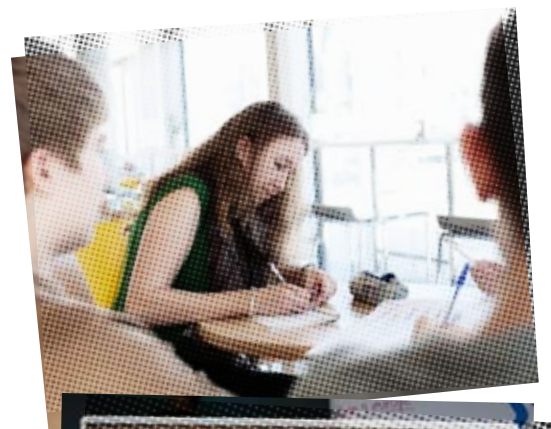
Ob falscher Kleidungsstil, Behinderungen oder Geldmangel: Anders-Sein führt häufig zu Ausgrenzung. Viele junge Menschen haben in der Schule bereits die Erfahrung von Mobbing gemacht. Die Teilnehmer_innen dieses Workshops meinen, dass die Gründe der Täter_innen meist in Neid, Eifersucht und Leistungsdruck liegen. Sie kritisieren in diesem Zusammenhang vor allem, dass Schulleitungen Mobbing oft nicht öffentlich machen, um die eigene Bildungseinrichtung weiterhin positiv darzustellen. Auch die Rolle von Lehrer_innen sehen sie als problematisch, denn viele Pädagog_innen sind mit dem Thema überfordert oder haben Angst, selbst Opfer zu werden. Doch die Teilnehmer_innen sind der Ansicht, dass Bildung die Grundlage für ein soziales Zusammensein ist. Daher sprechen sie sich dafür aus, dass Schule auf Mobbing reagiert und vorhandene Probleme löst.

Ideen und Lösungsansätze:

- > Vertrauensschüler_innen auf freiwilliger Basis und mit einer Ausbildung sollten an allen Institutionen etabliert werden.
- > Egal ob Fach- oder Klassenlehrer_innen: Auch sie müssen in ihrer pädagogischen Ausbildung lernen, wie man mit Mobbing in der Schule umgeht.
- > Insgesamt muss es eine bessere und engere Zusammenarbeit zwischen Schüler_innen, Lehrer_innen und Schulleitungen geben.
- > Gemeinschaftsfördernde Unterrichtsfächer, wie zum Beispiel Theater, können helfen, die Beziehungen zwischen verschiedenen Parteien zu verbessern.

Neonazis in Deutschland und Co.

In diesem Workshop diskutierten die Teilnehmer_innen über das Ausmaß und die Verbreitung von Nationalsozialismus in Schulen und der Gesellschaft. Sie tauschten sich über persönliche Erfahrungen mit Neonazibewegungen aus und diskutierten den Dokumentarfilm „Das Blut muss fließen“ über die Neonazi-Szene (www.ndr.de/kultur/kino_und_film/blutmussfliessen103.html). Nach Ansicht der Teilnehmer_innen gibt es dringenden Handlungsbedarf. Sie finden, dass Bildungsinstitutionen tiefgründiger und kritischer auf das Thema „Neonazis und Nationalsozialismus“ eingehen müssten.



Strukturierter Dialog zum Empowerment von Jugendlichen

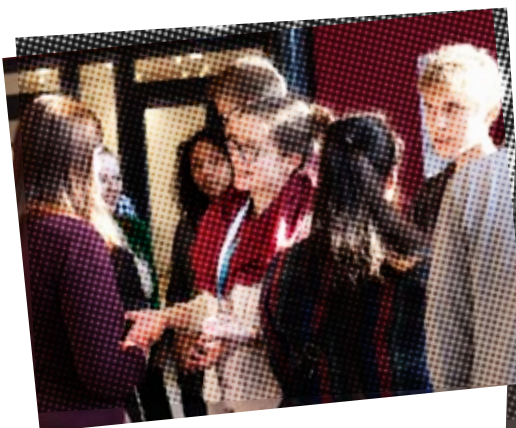
„Empowerment von jungen Menschen“ lautet das nächste europäische Schwerpunktthema für den Strukturierten Dialog von Juli 2014 bis Dezember 2015. In diesem Workshop diskutierten die Teilnehmer_innen zunächst, was „Empowerment“ für sie bedeutet und welche Möglichkeiten des Empowerments junger Menschen es gibt: Empowerment ...

- > verhilft Menschen zu Selbstbestimmung und -sicherheit, Respekt, Kraft und Ausdrucksfähigkeit. Dadurch erhalten Menschen für alle ihre Leistungen Anerkennung und werden wertgeschätzt. Es besteht allerdings die Gefahr, dass zu sehr auf Können und Leistung aufgebaut wird, sodass Menschen mit besonderen Bedürfnissen sich eventuell nicht beteiligen können und Assistenz brauchen. Dementsprechend sollte jede Person ihre eigenen Stärken einsetzen können.
- > verhilft zu Inklusion und Inklusion verhilft zu Empowerment.
- > braucht Zeit, Strukturen, einen Rahmen und Multiplikator_innen. Gleichzeitig müssen Angebote für diese Strukturen geschaffen werden. Diese Angebote sollten niedrigschwellig sein und mit einem spielerischen Zugang Leidenschaft entfalten. Dabei darf das Thema nicht allein in den Schulbereich abgeschoben werden. Die Arbeit von Vereinen ist besonders wichtig.

Die Teilnehmer_innen sehen es als Herausforderung, dass mit dem Strukturierten Dialog häufig nur Jugendliche erreicht werden, die bereits aktiv sind. Ein Lösungsvorschlag sind Peers (Gleichaltrige), um das Vertrauen dieser Zielgruppe zu gewinnen. Sie könnten als Multiplikator_innen und Vermittler_innen dienen.

Aus Sicht der Teilnehmer_innen sollte bei der Umsetzung des Themas „Empowerment“ besonders beachtet werden, dass ...

- > Empowerment ein Prozess ist: Zunächst erarbeiten junge Menschen etwas zusammen und entdecken dabei neue Wege. Dieser erste Schritt muss entschleunigt werden. In einem zweiten Schritt soll das erarbeitete Projekt anderen vorgestellt werden. Dabei sind politische Akteur_innen besonders wichtig.
- > Jugendlichen der Mut gegeben wird, mit Politiker_innen zu sprechen und einen Dialog zu führen.
- > Politiker_innen sollten sich Zeit nehmen und die Projekte anerkennen und den jungen Menschen Wertschätzung entgegenbringen.
- > Projekte, Aktivitäten und Konsultationen miteinander verbunden werden. Ein erster Schritt könnte das Aufgreifen des Inklusionsthemas im nächsten Zyklus sein.



Das Grußwort von Caren Marks

Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesministerium für
Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrter Herr Michalik,
Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen Abgeordnete,
liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer,

Sie haben in fast drei Tagen intensiver gemeinsamer Diskussion und Zusammenarbeit in sehr offenen Arbeitsformen den Raum der Möglichkeiten, Wünsche, Forderungen und Beschränkungen ausgelotet, den die Ergebnisse der Konsultation zum Thema „Inklusion“ im Rahmen des Strukturierten Dialogs und darüber hinaus ergeben. Es gibt eine beeindruckende Fülle von Vorschlägen und Ideen – auch Kritik an Bestehendem zum Thema soziale Inklusion – und Empfehlungen zur Weiterentwicklung des Strukturierten Dialogs. Ich möchte Ihnen daher bereits an dieser Stelle für Ihr Engagement, Ihre Arbeit und die daraus entstandenen Ergebnisse herzlich danken.

Sehr geehrte Teilnehmerinnen und Teilnehmer,

junge Menschen sind alles andere als uninteressiert und unpolitisch. Sie sind interessiert und gut informiert, wollen aktiv in unserer Gesellschaft sein und dementsprechend auch an Entscheidungsprozessen beteiligt werden. Diese Erkenntnis haben die diesjährigen deutschen UN-Jugenddelegierten [Zwei Jugendliche sind in die Delegation integriert, die von Seiten Deutschlands zur Generalversammlung der Vereinten Nationen entsandt wird. Dazu unternehmen Sie zuvor eine Deutschlandtour um mit jungen Menschen über deren Anliegen zu sprechen] von ihrer Deutschlandreise mitgebracht. Während ihrer Reise waren sie mit mehr als 1.000 Jugendlichen im Gespräch und haben die gesammelten Vorschläge vor der Generalversammlung der Vereinten

Nationen vorgestellt. Dabei war den jungen Menschen in Deutschland vor allem eines wichtig: Dass Jugendbeteiligung nicht nur Symbolpolitik ist, sondern Zusammenarbeit auf Augenhöhe stattfindet!

Diese Forderungen entsprechen auch einem grundlegenden Recht der UN-Kinderrechtskonvention: Kindern und Jugendlichen eine altersgerechte Beteiligung an allen Belangen, die Kinder und Jugendliche betreffen, zu ermöglichen. Deutschland setzt sich nachdrücklich für dieses Recht ein. Das Bundesjugendministerium wird das 25jährige Jubiläum der UN-Kinderrechtskonvention in diesem Jahr dazu nutzen, die Diskussion um die Umsetzung der Kinderrechte in Deutschland weiter voranzubringen.

Sehr geehrte Teilnehmerinnen und Teilnehmer,

gerade vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Krise der EU muss die Jugendbeteiligung einen besonderen Stellenwert einnehmen. Für die Jugendlichen hat die Krise verheerende Folgen: Arbeitslosigkeit, Armut, Zerstörung von Lebensträumen und Perspektivlosigkeit. In vielen Ländern leidet eine ganze Generation unter der Bewältigung der Krise. Damit einher geht ein Bedeutungsverlust von Bildung als erfolgreichem Zugang in den Arbeitsmarkt. Ein guter Abschluss bedeutet für Jugendliche und junge Erwachsene in den Krisenländern eben nicht mehr, eine Aussicht auf einen guten Job zu haben. Es reicht nicht aus, junge Menschen optimal auf den Arbeitsmarkt vorzubereiten. Es muss darüber hinaus auch gewährleistet sein, dass junge Menschen zu aktiven Bürgerinnen und Bürgern und Mitgestaltern von Demokratie werden.



Sehr verehrte Gäste,

um den jungen Menschen in Europa eine Beteiligung zu ermöglichen, hat die Europäische Kommission gemeinsam mit den Mitgliedstaaten vor 5 Jahren beschlossen, im Rahmen der Umsetzung der EU-Jugendstrategie das jugendpolitische Beteiligungsinstrument des Strukturierten Dialogs einzuführen. Die erste Phase der Umsetzung der EU Jugendstrategie 2010-2013, wurde dazu genutzt, ein Konzept zur Gestaltung des Strukturierten Dialogs auf nationaler Ebene zu entwickeln und auszuprobieren. Und wir können mit Stolz festhalten, dass die deutsche Form der Umsetzung des Strukturierten Dialogs auf nationaler, regionaler und kommunaler Ebene in Europa als vorbildlich gilt. Aber ohne eine breite Beteiligung und Unterstützung von den Trägern der Kinder- und Jugendhilfe und den Jugendlichen selbst, wären wir nie so weit gekommen, dafür möchte ich mich ebenfalls bei Ihnen bedanken.

Sehr geehrte Teilnehmerinnen und Teilnehmer,

vor dem Hintergrund der europäischen Krise und den daraus resultierenden Forderungen ist es wichtig, junge Menschen – noch mehr als bisher – zu aktiven Bürgerinnen und Bürgern in der EU zu befähigen. Dafür spielt der Strukturierte Dialog eine entscheidende Rolle. Gleichzeitig steht er auf allen Ebenen nach der Einführungsphase vor neuen Herausforderungen: Es geht jetzt darum, den Strukturierten Dialog so weiterzuentwickeln, dass die jungen Menschen erkennen, dass sie durch Ihre Teilnahme nachhaltig und wirksam auf die jugendpolitischen Entscheidungen Einfluss nehmen können.

Dazu ist zukünftig auf europäischer Ebene Folgendes aus unserer Sicht notwendig:

1. die Anzahl der Konsultationen zu reduzieren;
2. den Ablauf der Beteiligung so zu strukturieren, dass es eine Vorbereitungs- und Durchführungs-





phase mit einer Konsultation gibt, und es in einer dritten Phase genug Zeit gibt, die Ergebnisse der Konsultationen in Vorschläge und Maßnahmen umzuformulieren.

3. In allen drei Phasen müssen Jugendliche aktiv mit eingebunden werden.
4. Und es bedarf stärker und verbindlicher als bisher, ein Feedback und ein Follow-up sicherzustellen, das aufzeigt, was mit den Vorschlägen der Jugendlichen geschehen ist.

Für diese vier Punkte setzen wir uns momentan aktiv in der Diskussion auf europäischer Ebene ein.

Aber auch auf nationaler Ebene werden wir neue Wege beschreiten:

- > Die nationalen Konsultationen werden zukünftig nur noch dann durchgeführt, wenn die Ergebnisse direkt in der politischen Arbeit der Bund-Länder-AG zur Umsetzung der EU-Jugendstrategie berücksichtigt werden können.
- > Bei Konsultationsthemen, die auch andere Fachbereiche oder Ressorts betreffen, werden wir diese bereits vor der Durchführung einer Konsultation – und nicht wie bisher erst bei der Erarbeitung des Feedbacks – beteiligen.
- > Und wir werden auf nationaler Ebene versuchen, den beteiligten Jugendlichen die Möglichkeit zu schaffen, ihre Konsultationsergebnisse – wie hier auf dieser Veranstaltung – zu diskutieren.

Nur mit allen genannten Maßnahmen können wir sicherstellen, dass der Strukturierte Dialog als Instrument der Jugendbeteiligung von den Jugendlichen nicht als Einbahnstraße wahrgenommen wird, sondern es zu einem echten Dialog zwischen jungen Menschen und der Politik kommt. Wenn uns das gelingt, werden wir in Zukunft keine Probleme haben, immer mehr junge Menschen für diesen Dialog zu gewinnen.

Sehr geehrte Gäste,

„wir müssen jungen Menschen helfen, die Zukunft zu bauen, die sie sich wünschen. Das muss in unserem Herzen sein und ganz oben auf jeder Tagesordnung stehen“, so der Generalsekretär der Vereinten Nationen Herr Ban Ki-moon. In diesem Sinne war die jetzt zu Ende gehende Veranstaltung ein Schritt in die richtige Richtung und ich kann Ihnen versichern, dass die von Ihnen erarbeiteten Vorschläge, Ideen und auch Kritiken in unsere Arbeit zur Weiterentwicklung des Strukturierten Dialogs miteinfließen und Ihre Anregungen zum Thema soziale Inklusion in bewährter Weise als Feedback des Bundes und der Länder aufgegriffen werden.

Damit bleibt mir jetzt nur noch unseren Veranstaltern, der Nationalagentur „JUGEND für Europa“ und dem DBJR für die sehr gelungene Kooperation zu danken und allen Beteiligten meine Anerkennung für Ihr Engagement auszusprechen.

Vielen Dank!

Wie war's denn so?

Feedback der Teilnehmer_innen

Die Auswertung der Veranstaltung mit den Teilnehmer_innen erfolgte zum einen über mehrere sogenannte soziometrische Aufstellungen und zum anderen über schriftliche Rückmeldungen der Teilnehmenden zu den einzelnen Programmpunkten.

Haben sich eure Erwartungen an die Veranstaltung erfüllt?

Die Teilnehmer_innen positionierten sich auf der Skala im Saal im Bereich von 50 bis 80 Prozent.

Als sehr positiv wird vor allem die Teilnahme von Jugendlichen aus ganz Deutschland bewertet. Der Dialog zwischen den Teilnehmer_innen wurde ebenfalls als sehr gut bewertet, da sich alle ernst genommen fühlten. Darüber hinaus wurden die Stimmung und die Organisation der Veranstaltung als sehr gut bewertet. Kritisiert wurde hingegen, dass das DialogCafé zu kurz war und durch die Rotation kein wirklich tiefgründiges Gespräch mit den Politiker_innen entstehen konnte.

Könnt ihr neue Kontakte und Ideen mitnehmen?

Die Teilnehmer_innen positionierten sich auf der Skala im Saal im Bereich von 70 bis 100 Prozent.

Als besonders positiv bewerteten die Teilnehmer_innen, dass sie viele inhaltliche und organisatorische Ideen, neues Wissen zum Thema „Inklusion“ und Umsetzungsideen von anderen mitnehmen konnten. Darüber hinaus sind viele Ideen entstanden, wie Projekte miteinander vernetzt werden können.

Würde ihr an „JuPiD 2“ teilnehmen?

Die Mehrheit der Teilnehmenden beantwortete diese Frage mit „Ja“.

Für eine weitere Veranstaltung wünschen sich die Teilnehmer_innen einen stärkeren Austausch mit Jugendlichen aus anderen Ländern. Sie schlagen zudem vor, eine solche Veranstaltung auch einmal im Ausland stattfinden zu lassen. Bei einer ähnlichen Veranstaltung sollten andere Themen im Vordergrund stehen.

Wie hat euch das Kennenlernen gefallen?

Das Kennenlernen wurde „gut“ und „sehr gut“ bewertet. Es verhalf den Teilnehmenden zu sowohl persönlichen als auch für Projekte hilfreichen Kontakten. Dabei wurde die gute Atmosphäre besonders betont. Kritische Stimmen fanden diesen Programmpunkt ein bisschen kindlich und zu gestellt. Die Methode des Speed-Datings war gut, aber manchen der Teilnehmenden zu unkoordiniert. Kritisiert wurden die Art der Einteilung und einige der Fragen. Darüber hinaus gab es den Wunsch nach kleineren Gruppen und mehr „freier“ Zeit für vertiefende Gespräche.





Wie haben euch der Input zum Strukturierten Dialog und die Vorstellung der Projekte gefallen?

Der Input zum Strukturierten Dialog wurde durchgehend positiv bewertet. Er schuf nach Ansicht der Teilnehmer_innen eine gemeinsame Ausgangsbasis, half die Schwerpunktthemen einzugrenzen und hatte genau die richtige Länge. Einige der Teilnehmer_innen wünschten sich einen zusätzlichen Input zum Thema „Inklusion“ durch externe Fachreferent_innen und/oder Betroffene, andere fanden, es sei thematisch zu viel auf einmal geschehen. Wieder andere hätten es gut gefunden, wenn weitere Themen im Vorfeld der Veranstaltung abgefragt worden wären.

Als „gut“ bewertet wurden die Projektvorstellungen im Rahmen von „JuPiD vor Ort“. Die Methode war hilfreich, um die anderen Projekte kennenzulernen. Dabei bedauerten einige, dass nicht in jeder Gruppe ein_e Vertreter_in von jedem Projekt dabei sein konnte. Hier hätte eine gleichmäßigere Verteilung der Teilnehmer_innen auf die Gruppen helfen können. Als Alternative wurde eine eigenständige Erkundung der Präsentationen vorgeschlagen. Einige Teilnehmer_innen wünschten sich einen Anleitungsbogen für die Diskussion.



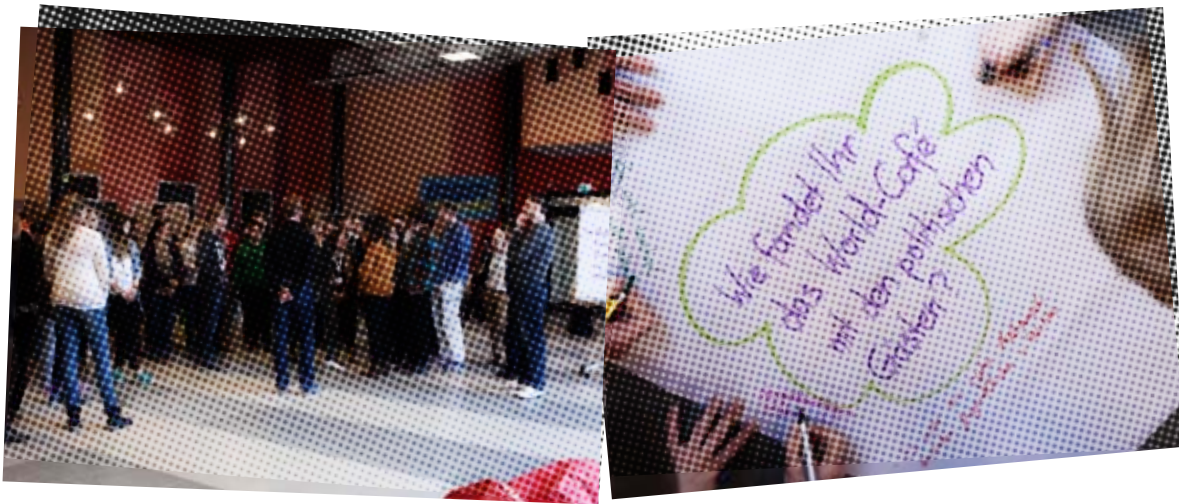
Wie fandet ihr die Workshops zum Thema „Inklusion“?

Die Bewertung der Workshops war zweigeteilt: Von einigen Teilnehmer_innen wurden sie als gut, kreativ, Spaßig, interessant und praktisch bezeichnet, andere empfanden sie als zu kindlich, zu kurz, zu hektisch, zu unkonkret oder zu oberflächlich. Die Vorgaben wurden teilweise als etwas zu strikt wahrgenommen, während sich andere Teilnehmer_innen eher verloren fühlten: Sie hatten das Gefühl das „Rad neu erfinden zu müssen“ oder Utopien zu entwickeln.

Wie bewertet ihr das DialogCafé mit den politischen Gästen?

Die Meinungen zum DialogCafé waren sehr vielfältig: Einige Teilnehmer_innen fanden den Austausch gelungen. Die Auswahl der Gäste wurde von einigen positiv bewertet, während andere fanden, dass die politischen Gäste zu wenig Hintergrund zum Thema hatten und zu wenig Interesse zeigten. Wieder andere bezeichneten den Dialog als nicht zielführend und zu wenig intensiv. Als Gründe wurden der Zeitmangel, zu wenig Einbeziehung der Jugendlichen in das Gespräch oder die große Distanz (Siezen, Erfahrungswerte wurden oft zu hoch eingeschätzt) angegeben. Zur Verbesserung schlugen die Teilnehmer_innen vor:

- > Diskussion über die bereits vorhandenen eigenen Projekte und nicht über die Workshops,
- > Einteilung nach den Workshopthemen,
- > freie Gesprächsrunden,
- > konkretere Forderungen der Jugendlichen,
- > ein abschließendes Feedback der politischen Gäste.



Wie war der Ausflug ins politische Berlin?

Der Ausflug wurde unterschiedlich bewertet. So äußerten einige Teilnehmer_innen den Wunsch nach einer Wahlmöglichkeit zwischen Stadtführung, Besichtigung des Reichstags o.ä. Andere fanden den Ausflug abwechslungsreich. Wieder andere hätten einen stärkeren politischen Bezug gut gefunden und schließlich gab es auch Teilnehmende, die den Ausflug nicht interessant fanden, weil ihnen alles bekannt war. Ein Verbesserungsvorschlag war, Gesichern an den einzelnen Stationen eine Stimme zu geben und/oder die Aufteilung in Gruppen nach Kenntnissen vorzunehmen.

Wie fandet ihr die Unterkunft, Verpflegung und Tagungsmöglichkeit?

Das Essen wurde sehr unterschiedlich bewertet. Von „sehr gut“ bis „schlecht“ war hier alles dabei. Dabei wurde auch die Frage aufgeworfen, warum nicht mehr Wert auf regionale und saisonale Produkte gelegt wurde.

Die Unterkunft an sich und ihre Lage wurden als „gut“ bezeichnet. Lediglich die Zimmerbelegung wurde mehrfach kritisiert. Der Tagungsraum war manchen Teilnehmer_innen zu warm. Für künftige Veranstaltungen wünschten sich einige Teilnehmer_innen, stärker in Planung einbezogen zu werden. Darüber hinaus wurde der Wunsch nach einer Tagesveranstaltung geäußert.

Wie war die JuPiD-Werkstatt?

Als positiv wurde bewertet, dass die Teilnehmenden so gut einfach mal drauflos diskutieren konnten und Freiraum für gemeinsames Denken gegeben wurde. Anderen war dies teilweise zu ziellos. Ihnen fehlten eine Moderation und Struktur. Für viele blieben Fragen offen und der Erkenntnisgewinn war zu gering. Dennoch hatten die meisten Spaß, fanden ihre Themen interessant und die kleinen Gruppen gut. Zur Verbesserung wurde vorgeschlagen, die Themen im Vorfeld zu sammeln, um eine intensivere Vorbereitung zu ermöglichen.

Wie war die JuPiD-Atmosphäre?

Insgesamt wurde die Atmosphäre als freundschaftlich (gegenseitige Akzeptanz), persönlich, angenehm, kompetent, entspannt, konstruktiv und vertraut bezeichnet. Dies lag u.a. an vielen neuen Kontakten zu Menschen aus unterschiedlichen Regionen, zu unterschiedlichen Aspekten und den Diskussionen mit ihnen. Einige Teilnehmer_innen empfanden die Atmosphäre als nicht produktiv genug, um konkrete neue Aktionen bzw. Lösungen zu entwickeln. Manchen Teilnehmenden war die Atmosphäre in der großen Gruppe unangenehm. Als Wunsch wurde geäußert, ohne Erwachsene diskutieren zu können. Die Moderation wurde gut bewertet. Einige hätten sich allerdings mehr Pausen gewünscht.

Einige Teilnehmer_innen hätten sich zudem einen über das DialogCafé hinaus gehenden Austausch mit politisch Verantwortlichen gewünscht.

